

NĚMECKÁ ČETBA PRO STŘEDNÍ ŠKOLY

Pořádá prof. Jan Konečný

I.

J. P. HEBEL

SCHATZKÄSTLEIN

des rheinischen Hausfreundes

(Auswahl)

Slovníkem opatřil

dr. Stan. Sahánek,

lektor university Masarykovy.

V BRNĚ - KRÁL. POLI

NÁKLADEM NOVÉ BRÁNY JAZYKŮ

Kč 4.50.

Podepsané vydavatelství vydalo právě

VÝBOR SLOVENSKÉ ČETBY

pro VI., VII. a VIII. třídu středních škol českých.

Obsahuje veškeru novými osnovami předepsanou souvislou četbu ze slovenské literatury pro uvedené třídy, a to buď úplnou, obsáhlejší díla v postačitém výtahu nebo výboru.

Pro třídu VI.: *Smrt Jánošíkova, Herodes a Hájníkova žena.*

Pro třídu VII.: *Detvan, Letiace tiene a Rozprávky z Ruska.*

Pro tř. VIII.: *Dom v stráni, lyrika Kviezdoslavova a Krasokova.* Mimo to je tu článek *O poměru slovenštiny k češtině* a k jiným jazykům slovanským a podrobný *Slovníček.*

Vše v jednom svazku za 6·50 Kč.

Jako doplněk k Výboru slov. četby pro VI.-VIII. tř.

doporučujeme samostatně vydanou

Stručnou slovenskou mluvnici

pro české školy.

Krámská cena Kč 1·50; jako příloha Výboru pouze Kč 1·—.

Jako I. díl Vybrané četby

vyšel a na středních školách českých je zaveden

VÝBOR SLOVENSKÉ ČETBY

pro IV. a V. třídu středních škol českých,

jenž obsahuje výbor ze *Soltésové* a *Čajovského* pro IV. tř., z *Chalupky, Janka Král'a* a *Kukučínových Mladých liet* pro V. tř., mimo to *Stručnou mluvnici slovenskou* a *Slovníček.*

Tutéž knihu vydali jsme též jako

Výbor slovenského čítania

pre III., IV. a V. tr. stredných škôl slovenských.

Obsah jest rozšířen o výbor z *Hollého* a *Kalinčákova Sv. Ducha.*

Všechny tři VÝBORY ve vkusné úpravě po Kč 6·50.

Vydavatelství Nové brány jazyků

v Brně-Králově Poli, v Bartošově ul. č. 49.

Kolegové češtináři! Žádejte o volný ukázkový výtisk!

Zařadte naše Výbory do seznamu knih pro příští školní rok!

NĚMECKÁ ČETBA PRO STŘEDNÍ ŠKOLY

Pořádají prof. Jan Konečný a dr. Stan. Sahánek

I.

J. P. HEBEL

SCHATZKÄSTLEIN

des rheinischen Hausfreundes

(Auswahl)

Slovníkem a poznámkami opatřil

Dr. Stan. Sahánek

V BRNĚ - KRÁL. POLI
NÁKLADEM NOVÉ BRÁNY JAZYKŮ

1929

Für die vierte Klasse.

1. Das wohlfeile Mittagessen.

Es ist ein altes Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ — Aber der Löwenwirt in einem gewissen Städtlein war schon vorher darin. Zu diesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und trotzig verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er auch ein Stück Rindfleisch und ein Gemüse, für sein Geld. Der Wirt fragte ganz höflich, ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe?

„O freilich ja,“ erwiderte der Gast, „wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld.“

Nachdem er sich alles wohl hatte schmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Sechser aus der Tasche und sagte:

„Hier, Herr Wirt, ist mein Geld.“ Der Wirt sagte:

„Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Taler schuldig?“ Der Gast erwiderte:

„Ich habe für keinen Taler Speise von Euch verlangt, sondern für mein Geld. Hier ist mein Geld. Mehr hab' ich nicht. Habt Ihr mir zu viel dafür gegeben, so ist's Eure Schuld.“ —

Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her; es gehörte nur Unverschämtheit dazu und ein unbekümmertes Gemüt, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das beste kommt noch.

„Ihr seid ein durchtriebener Schalk,“ erwiderte der Wirt, „und hättet wohl etwas anderes verdient. Aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch ein Bier- und zwanzigkreuzerstück dazu. Nur seid stille zur Sache, und geht zu meinem Nachbar, dem Bärenwirt, und macht es ihm ebenso.“

Das sagte er, weil er mit seinem Nachbar, dem Bärenwirt, aus Brotneid im Unfrieden lebte, und einer dem andern jeglichen Tödt und Schimpf gern antat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der einen Hand nach dem angebotenen Gelde, mit der andern vorsichtig nach der Thür, wünschte dem Wirt einen guten Abend und sagte:

„Bei Eurem Nachbar, dem Herrn Bärenwirt, bin ich schon gewesen, und eben der hat mich zu Euch geschickt und kein anderer.“

So waren im Grunde beide hintergangen, und der Dritte hatte den Nutzen davon. Aber der listige Kunde

hätte sich noch obendrein einen schönen Dank von beiden verdient, wenn sie eine gute Lehre daraus gezogen und sich miteinander ausgesöhnt hätten. Denn Frieden ernährt, aber Unfrieden verzehrt.

2. Ein teurer Kopf und ein wohlfeiler.

Als der letzte König von Polen noch regierte, entstand gegen ihn eine Empörung, was nichts Seltenes war. Einer von den Rebellen, und zwar ein polnischer Fürst, vergaß sich so sehr, daß er einen Preis von 20.000 Gulden auf den Kopf des Königs setzte. Ja, er war frech genug, es dem König selber zu schreiben, entweder um ihn zu betrüben oder zu erschrecken. Der König aber schrieb ihm ganz kaltblütig zur Antwort:

„Eueren Brief habe ich empfangen und gelesen. Es hat mir einiges Vergnügen gemacht, daß mein Kopf bei Euch etwas gilt. Denn ich kann Euch versichern, für den Curigen gäb' ich keinen roten Heller.“

3. Der fluge Richter.

Daß nicht alles so uneben sei, was im Morgenlande geschieht, das haben wir schon einmal gehört. Auch folgende Begebenheit soll sich daselbst zugetragen haben. Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, die

in ein Tuch eingenäht war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt und bot, wie man zu tun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung und zwar von hundert Talern an. Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann dahergegangen.

„Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's wohl sein! So nimm dein Eigentum zurück!“

So sprach er mit dem heitern Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verloren geschätztes Geld wieder hatte. Denn wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld und dachte unterdessen geschwind nach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte.

„Guter Freund,“ sprach er hierauf, „es wahren eigentlich 800 Taler in dem Tuch eingenäht, ich finde aber nur 700 Taler. Ihr werdet also wohl eine Nacht aufgetrennt und Eure 100 Taler Belohnung schon herausgenommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.“

Das war nicht schön. Aber wir sind auch noch nicht am Ende. Ehrlich währt am längsten und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn. Der ehrliche Finder, dem es weniger um die 100 Taler als um seine unbescholtene

Rechtshaffenheit zu thun war, versicherte, daß er das Päcklein so gefunden habe, wie er es bringe, und es so bringe, wie er es gefunden habe.

Am Ende kamen sie vor den Richter. Beide bestanden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, daß 800 Taler eingeklägt gewesen seien, der andere, daß er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe.

Da war guter Rat teuer. Aber der kluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die schlechte Gesinnung des andern zum voraus zu kennen schien, griff die Sache so an: er ließ sich von beiden über das, was sie aus sagten, eine feste und feierliche Versicherung geben, und tat hierauf folgenden Ausspruch:

„Demnach, und wenn der eine von euch 800 Taler verloren, der andere aber nur ein Päcklein mit 700 Talern gefunden hat, so kann auch das Geld des letztern nicht das nämliche sein, auf das der erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund, nimmst also das Geld, das du gefunden hast, wieder zurück und behältst es in guter Verwahrung, bis der kommt, welcher nur 700 Taler verloren hat. Und dir da weiß ich keinen Rat, als du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine 800 Taler findet.“

So sprach der Richter, und dabei blieb es.

4. Der Zahnarzt.

Zwei Tagdiebe, die schon lange in der Welt miteinander herumgezogen, weil sie zum Arbeiten zu träg oder zu ungeschickt waren, kamen doch zuletzt in große Not, weil sie wenig Geld mehr übrig hatten und nicht geschwind wußten, wo nehmen.

Da gerieten sie auf folgenden Einfall: sie bettelten vor einigen Haustüren Brot zusammen, das sie nicht zur Stillung des Hungers genossen, sondern zum Betrug mißbrauchen wollten. Sie kneteten nämlich und drehten aus demselben lauter kleine Kügelein oder Pillen, und bestreuten sie mit Wurmmehl aus zerfressenem Holz, damit sie völlig aussahen wie die gelben Arzneipillen. Hierauf kauften sie für ein paar Batzen einige Bogen rotgefärbtes Papier bei dem Buchbinder (denn eine schöne Farbe muß gewöhnlich bei dem Betrug mithelfen); das Papier zerschnitten sie alsdann und wickelten die Pillen darein, je sechs bis acht Stück in ein Päcklein.

Nun ging der eine voraus in einen Flecken, wo eben Jahrmart war, und in den Roten Löwen, wo er viele Gäste anzutreffen hoffte. Er forderte ein Glas Wein, trank aber nicht, sondern saß ganz wehmützig in einem Winkel, hielt die Hand an den Backen, winselte halblaut für sich, und kehrte sich unruhig bald so her, bald so hin. Die ehrlichen Landleute und Bürger, die im Wirtshaus

waren, bildeten sich wohl ein, daß der arme Mensch ganz entsetzlich Zahnweh haben müsse. Aber was war zu tun? Man bedauerte ihn, man tröstete ihn, daß es schon wieder vergehen werde, trank sein Gläslein fort, und machte seine Marktaffären aus.

Indessen kam der andere Tagdieb auch nach. Da stellten sich die beiden Schelme, als ob noch keiner den andern in seinem Leben gesehen hätte. Keiner sah den andern an, bis der zweite durch das Winseln des erstern, der im Winkel saß, aufmerksam zu werden schien.

„Guter Freund,“ sprach er, „Ihr scheint wohl Zahnschmerzen zu haben?“ und ging mit großen und langsamen Schritten auf ihn zu. „Ich bin der Doktor Schnauzius Rapunzius von Trafalgar,“ fuhr er fort. Denn solche fremde volltönige Namen müssen auch zum Betrug behilflich sein, wie die Farben. „Und wenn Ihr meine Zahnpillen gebrauchen wollt,“ fuhr er fort, „so soll es mir eine schlechte Kunst sein, Euch mit einer, höchstens zweien von Euren Leiden zu befreien.“ —

„Das wolle Gott,“ erwiderte der andere Halunke.

Hierauf zog der saubere Doktor Rapunzius eines von seinen roten Päcklein aus der Tasche, und verordnete dem Patienten, ein Küglein daraus auf den bösen Zahn zu legen und herzlichst darauf zu beißen. Jetzt streckten die Gäste an den andern Tischen die Köpfe herüber, und einer

um den andern kam herbei, um die Wunderkur mit anzusehen. Nun könnt ihr euch vorstellen, was geschah. Auf diese erste Probe wollte zwar der Patient wenig rühmen, vielmehr tat er einen entsetzlichen Schrei.

Das gefiel dem Doktor. Der Schmerz sagte er, sei jetzt gebrochen, und gab ihm geschwind die zweite Pille zu gleichem Gebrauch. Da war nun plötzlich aller Schmerz verschwunden. Der Patient sprang vor Freuden auf, wischte den Angstschweiß von der Stirn weg, obgleich keiner daran war, und tat, als ob er seinem Retter zum Danke etwas Nahmhaftes in die Hand drücke. —

Der Streich war schlaue angelegt und tat seine Wirkung. Denn jeder Anwesende wollte nun auch von diesen vor-
trefflichen Pillen haben. Der Doktor bot das Päcklein für 24 kr., und in wenig Minuten waren alle verkauft.

Natürlich gingen jetzt die zwei Schelme wieder einer nach dem andern weiters, lachten, als sie wieder zusammenkamen, über die Einfalt dieser Leute, und ließen sich's wohl sein von ihrem Geld.

Das war teures Brot. So wenig für 24 Kreuzer bekam man noch in keiner Hungersnot. Aber der Geldverlust war nicht einmal das Schlimmste. Denn die Weichbrotküglein wurden natürlicherweise mit der Zeit steinhart. Wenn nun so ein armer Betrogener nach Jahr und Tag Zahnweh bekam, und in gutem Vertrauen mit dem kranken Zahn einmal und zweimal darauf biß, da denke man an

den entsetzlichen Schmerz, den er, statt geheilt zu werden, sich selbst für 24 Kreuzer aus der eigenen Tasche machte.

Daraus ist also zu lernen, wie leicht man kann betrogen werden, wenn man den Vorspiegelungen jedes herumlaufenden Landstreichers traut, den man zum erstenmal in seinem Leben sieht, und vorher nie und nachher nimmer; und mancher, der dies liest, wird vielleicht denken: So einfältig bin ich zu meinem eigenen Schaden auch schon gewesen. —

Merke: Wer so etwas kann, weiß an andern Orten Geld zu verdienen, läuft nicht auf den Dörfern und Jahrmärkten herum mit Löchern im Strumpf, oder mit einer weißen Schnalle am rechten Schuh, und am linken mit einer gelben.

5. Der vorsichtige Träumer.

*Livio, Luri, Urte
nevelorn;*

Es gibt doch einfältige Leute in der Welt. In dem Städtlein Wittlisbach im Kanton Bern war einmal ein Fremder über Nacht, und als er ins Bett gehen wollte, und ganz bis aufs Hemd ausgekleidet war, zog er noch ein Paar Pantoffeln aus dem Bündel, legte sie an, band sie mit den Strumpfbändeln an den Füßen fest und legte sich also in das Bett. Da sagte zu ihm ein anderer Wandersmann, der in der nämlichen Kammer übernachtet war:

„Guter Freund, warum tut Ihr das?“

Darauf erwiderte der erste:

„Wegen der Vorsicht. Denn ich bin einmal im Traum in eine Glascherbe getreten. So habe ich im Schlaf solche Schmerzen davon empfunden, daß ich um keinen Preis mehr barfuß schlafen möchte.“

6. Drei Wünsche.

Ein junges Ehepaar lebte recht vergnügt und glücklich beisammen, und hatte den einzigen Fehler, der in jeder menschlichen Brust daheim ist: Wenn man's gut hat, hätt' man's gerne besser. Aus diesem Fehler entstehen so viele törichte Wünsche, woran es unserm Hans und seiner Vise auch nicht fehlte. Bald wünschten sie des Schulzen Acker, bald des Löwenwirts Geld, bald des Meyers Haus und Hof und Vieh, bald einmal hunderttausend Millionen bayrische Taler kurzweg.

Eines Abends aber, als sie friedlich am Ofen saßen und Nüsse aufklopften, und schon ein tiefes Loch in den Stein hineingeklopft hatten, kam durch die Kammertür ein weißes Weiblein herein, nicht mehr als eine Elle lang, aber wunderschön von Gestalt und Angesicht, und die ganze Stube war voll Rosenduft. Das Licht löschte aus, aber ein Schimmer wie Morgenrot, wenn die Sonne

nicht mehr fern ist, strahlte von dem Weiblein aus und überzog alle Wände. Über so etwas kann man nun doch ein wenig erschrecken, so schön es aussehen mag. Aber unser gutes Ehepaar erholte sich doch bald wieder, als das Fräulein mit wunder süßer, silberreiner Stimme sprach:

„Ich bin eure Freundin, die Bergfey Anna Fritze, die im kristallinen Schloß mitten in den Bergen wohnt, mit unsichtbarer Hand Gold in den Rheinsand streut, und über siebenhundert dienstbare Geister gebietet. Drei Wünsche dürft ihr tun; drei Wünsche sollen erfüllt werden.“

Hans drückte den Ellbogen an den Arm seiner Frau, als ob er sagen wollte: Das lautet nicht übel. Die Frau aber war schon im Begriff, den Mund zu öffnen und etwas von ein paar Duzend goldgestickten Kappen, seidnen Halstüchern und dergleichen zur Sprache zu bringen, als die Bergfey sie mit aufgehobenem Zeigefinger warnte:

„Acht Tage lang,“ sagte sie, „habt ihr Zeit. Bedenkt euch wohl und übereilt euch nicht!“

Das ist kein Fehler, dachte der Mann und legte seiner Frau die Hand auf den Mund. Das Bergfräulein aber verschwand. Die Lampe brannte wie vorher, und statt des Rosenduftes zog wieder wie eine Wolke am Himmel der Öldampf durch die Stube.

So glücklich nun unsere guten Leute in der Hoffnung schon zum Voraus waren, und keinen Stern mehr am Himmel sahen, sondern lauter Basageigen; so waren sie jetzt doch recht übel dran, weil sie vor lauter Wunsch nicht wußten, was sie wünschen wollten, und nicht einmal das Herz hatten, recht daran zu denken oder davon zu sprechen, aus Furcht, es möchte für gewünscht passieren, ehe sie es genug überlegt hätten. Nun sagte die Frau:

„Wir haben ja noch Zeit bis am Freitag.“

Des andern Abends, während die Grundbirn zum Nachtessen in der Pfanne prasselte, standen beide, Mann und Frau, vergnügt an dem Feuer beisammen, sahen zu, wie die kleinen Feuerfünklein an der rußigen Pfanne hin und her züngelten, bald angingen, bald auslöschten, und waren, ohne ein Wort zu reden, vertieft in ihrem künftigen Glück. Als sie aber die gerösteten Grundbirn aus der Pfanne auf das Plättlein anrichteten, und ihr der Geruch lieblich in die Nase stieg:

„Wenn wir jetzt nur ein gebratenes Würstlein dazu hätten,“ sagte sie in aller Unschuld, und ohne an etwas anderes zu denken, und — o weh, da war der erste Wunsch getan. — Schnell, wie ein Blitz kommt und vergeht, kam es wieder wie Morgenrot und Rosenduft nuntereinander durch den Kamin herab, und auf den Grundbirn lag die schönste Bratwurst. —

Wie gewünscht, so geschehen. —

Wer sollte sich über einen solchen Wunsch und seine Erfüllung nicht ärgern? Welcher Mann über die Unvorsichtigkeit seiner Frau nicht unwillig werden?

„Wenn dir doch nur die Wurst an der Nase angewachsen wäre!“ sprach er in der ersten Überraschung, auch in aller Unschuld, und ohne an etwas anderes zu denken — und wie gewünscht, so geschehen. Kaum war das letzte Wort gesprochen, so saß die Wurst auf der Nase des guten Weibes fest, wie angewachsen im Mutterleib, und hing zu beiden Seiten herab wie ein Husaren-schnauzbart.

Nun war die Not der armen Eheleute erst recht groß. Zwei Wünsche waren getan und vorüber, und noch waren sie um keinen Heller und um kein Weizenkorn, sondern nur um eine böse Bratwurst reicher. Noch war ein Wunsch zwar übrig. Aber was half nun aller Reichtum und alles Glück zu einer solchen Nasenzierat der Hausfrau? Wollten sie wohl oder übel, so mußten sie die Bergfey bitten, mit unsichtbarer Hand Barbiersdienste zu leisten, und Frau Eise wieder von der vermaledeiten Wurst zu befreien.

Wie gebeten, so geschehen, und so war der dritte Wunsch auch vorüber, und die armen Eheleute sahen einander an, waren der nämliche Hans und die nämliche Eise nachher wie vorher, und die schöne Bergfey kam niemals wieder.

7. Eine merkwürdige Abbitte.

Das ist merkwürdig, daß an einem schlechten Menschen der Name eines ehrlichen Mannes gar nicht haftet, und daß er durch solchen nur ärger geschimpft ist.

Zwei Männer saßen im benachbarten Dorfe zu gleicher Zeit im Wirtshaus. Aber der eine von ihnen hatte bösen Reumund wegen allerlei, und es sah ihn und den Jtis niemand gern auf seinem Hof. Aber beweisen vor dem Richter konnte man ihm nichts. Mit dem bekam der andere Zwist im Wirtshaus, und im Unwillen und weil er ein Glas Wein zu viel im Kopfe hatte, sagte er zu ihm:

„Du schlechter Kerl!“ —

Damit kann einer zufrieden sein, wenn er's ist, und braucht nicht mehr. Aber der war nicht zufrieden, wollte noch mehr haben, schimpfte auch und verlangte Beweis. Da gab ein Wort das andere, und es hieß:

„Du Spitzbub! Du Felddieb!“ —

Damit war er noch nicht zufrieden, sondern ging vor den Richter. Da war nun freilich derjenige, welcher geschimpft hatte, übel dran. Reugnen wollt' er nicht, beweisen konnt' er nicht, weil er für das, was er wohl wußte, keinen Zeugen hatte, sondern er mußte einen Gulden Strafe erlegen, weil er einen ehrlichen Mann Spitzbube geheißsen habe, und ihm Abbitte tun, und

dachte bei sich selber: Teurer Wein! Als er aber die Strafe erlegt hatte, sagte er:

„Also einen Gulden kostet es, gestrenger Herr, wenn man einen ehrlichen Mann einen Spitzbuben nennt? Was kostet's denn, wenn man einmal in der Bergeßlichkeit oder sonst zu einem Spitzbuben sagt: Ehrlicher Mann!“ Der Richter lächelte und sagte:

„Das kostet nichts, und damit ist niemand geschimpft.“

Hierauf wendete sich der Beklagte zu dem Kläger um und sagte:

„Es tut mir leid, ehrlicher Mann! Nichts für ungut, ehrlicher Mann! Adies, ehrlicher Mann!“

Als der erboste Gegner das hörte und wohl bemerkte, wie es gemeint war, wollte er noch einmal anfangen, und hielt sich jetzt für ärger beleidigt als vorher. Aber der Richter, der ihn doch auch als einen verdächtigen Menschen kennen mochte, sagte zu ihm: Er könne jetzt zufrieden sein.

8. Untreue schlägt den eigenen Herrn.

Als in dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen ein Teil der französischen Armee nach Schlesien einrückte, waren auch Truppen vom rheinischen Bundesheer dabet, und ein bayrischer oder württembergischer Offizier wurde zu einem Edelmann einquartiert und bekam eine Stube

zur Wohnung, wo viele sehr schöne und kostbare Gemälde hingen.

Der Offizier schien recht große Freude daran zu haben, und als er etliche Tage bei diesem Mann gewesen und freundlich behandelt worden war, verlangte er einmal von seinem Hauswirt, daß er ihm eins von diesen Gemälden zum Andenken schenken möchte. Der Hauswirt sagte, daß er das mit Vergnügen tun wollte, und stellte seinem Gaste frei, dasjenige selber zu wählen, welches ihm die größte Freude machen könnte.

Nun, wenn man die Wahl hat, sich selber ein Geschenk von jemand auszusuchen, so erfordern Verstand und Artigkeit, daß man nicht gerade das Bornehmste und Kostbarste wegnehme, und so ist es auch nicht gemeint. Daran schien dieser Mann auch zu denken, denn er wählte unter allen Gemälden fast das schlechteste. Aber das war unserm schlesischen Edelmann nichts desto lieber, und er hätte ihm gern das kostbarste dafür gelassen.

„Mein Herr Obrist!“ so sprach er mit sichtbarer Unruhe, „warum wollen sie gerade das geringste wählen, das mir noch dazu wegen einer andern Ursache wert ist? Nehmen sie doch lieber dieses hier oder jenes dort.“

Der Offizier gab aber darauf kein Gehör, schien auch nicht zu merken, daß sein Hauswirt immer mehr und mehr in Angst geriet, sondern nahm geradezu das

gewählte Gemälde herunter. Jetzt erschien an der Mauer, wo dasselbe gewesen war, ein großer feuchter Fleck.

„Was soll das sein?“ sprach der Offizier wie erzürnt zu seinem todblaffen Wirt, tat einen Stoß, und auf einmal fielen ein paar frisch gemauerte und übertünchte Backsteine zusammen, hinter welchen alles Geld und Gold und Silber des Edelmanns eingemauert war. Der gute Mann hielt nun freilich sein Eigenthum für verloren, wenigstens erwartete er, daß der feindliche Kriegsmann eine nachthafte Teilung ohne Inventarium und ohne Kommissarius vornehmen werde, ergab sich geduldig darein und verlangte nur von ihm zu erfahren, woher er habe wissen können, daß hinter diesem Gemälde sein Geld in der Mauer verborgen war. Der Offizier erwiderte:

„Ich werde den Entdecker sogleich holen lassen, dem ich ohnehin eine Belohnung schuldig bin;“ und in kurzer Zeit brachte sein Bedienter — sollte man's glauben — den Maurermeister selber, den nämlichen, der die Vertiefung in der Mauer zugemauert und die Bezahlung dafür erhalten hatte.

Das ist nun einer von den größten Spitzbubenstreichen, die der Teufel auf ein Sündenregister setzen kann. Denn ein Handwerksmann ist seinen Kunden die größte Treue, und in Geheimnissen, wenn es nichts Unrechtes ist, so viel Verschwiegenheit schuldig, als wenn er einen Eid darauf hätte.

Aber was tut man nicht um des Geldes willen! Oft gerade das nämliche, was man um der Schläge oder um des Zuchthauses willen tut, oder für den Galgen, obgleich ein großer Unterschied dazwischen ist. So etwas erfuhr unser Meister Spitzbub. Denn der brave Offizier ließ ihn jetzt hinaus vor die Stube führen und ihm von frischer Hand 100, sage hundert Prügel bar ausbezahlen, lauter gute Valuta, und war kein einziger falsch darunter. Dem Edelmann aber gab er unbetastet sein Eigentum zurück. —

Das wollen wir beides gutheißen, und wünschen, daß jedem, der Einquartierung haben muß, ein so rechtschaffener Gast, und jedem Verräther eine solche Belohnung zuteil werden möge.

9. Der kluge Sultan.

Zu dem Großsultan der Türken, als er eben an einem Freitag in die Kirche gehen wollte, trat ein armer Teufel von seinen Untertanen mit schmutzigem Bart, zerfetztem Rock und durchlöchernten Pantoffeln, schlug ehrerbietig und kreuzweise die Arme übereinander und sagte:

„Glaubst du auch, großmächtiger Sultan, was der heilige Prophet sagt?“

Der Sultan, so ein gütiger Herr war, sagte:

„Ja, ich glaube, was der Prophet sagt.“

Der arme Teufel fuhr fort:

„Der Prophet sagt im Alkoran: Alle Muselmänner (das heißt alle Mohammedaner) sind Brüder. Herr Bruder, so sei so gut und teile mit mir das Erbe.“

Dazu lächelte der Kaiser und dachte: Das ist eine neue Art, ein Almosen zu betteln, und gibt ihm einen Löwentaler. Der Türke beschaut das Geldstück lange auf der einen Seite und auf der andern Seite. Am Ende schüttelt er den Kopf und sagt:

„Herr Bruder, wie komme ich zu einem schäbigen Löwentaler, so du doch mehr Silber und Gold hast, als hundert Maulesel tragen können, und meinen Kindern daheim werden vor Hunger die Nägel blau, und mir wird nächstens der Mund ganz zuwachsen. Heißt das geteilt mit einem Bruder?“

Der gütige Sultan aber hob warnend den Finger in die Höhe und sagte:

„Herr Bruder, sei zufrieden und sage ja niemand, wieviel ich dir gegeben habe, denn unsere Familie ist groß, und wenn unsere Brüder alle auch kommen und wollen ihr Erbteil von mir, so wird's nicht reichen, und du mußt noch herausgeben.“

Das begriff der Herr Bruder, ging zum Bäckermeister Abu Tlengi und kaufte ein Laiblein Brot, der Kaiser aber begab sich in die Kirche und verrichtete sein Gebet.

Für die fünfte Klasse.

10. Rannitverstan.

Der Mensch hat wohl täglich Gelegenheit, in Emendungen oder Gündelfingen so gut als in Amsterdam, Betrachtungen über den Unbestand aller irdischen Dinge anzustellen, wenn er will, und zufrieden zu werden mit seinem Schicksal, wenn auch nicht viel gebratene Tauben für ihn in der Luft herumfliegen.

Aber auf dem seltsamsten Umweg kam ein deutscher Handwerksbursche in Amsterdam durch den Irrtum zur Wahrheit und ihrer Erkenntnis. Denn als er in diese große und reiche Handelsstadt voll prächtiger Häuser, wogender Schiffe und geschäftiger Menschen gekommen war, fiel ihm sogleich ein großes und schönes Haus in die Augen, wie er auf seiner ganzen Wanderschaft von Tuttlingen bis nach Amsterdam noch keines erlebt hatte. Lange betrachtete er mit Verwunderung dies kostbare Gebäude, die sechs Kamine auf dem Dach, die schönen

Gefirnse und die hohen Fenster, größer als an des Vaters Haus daheim die Thür. Endlich konnte er sich nicht entbrechen, einen Vorübergehenden anzureden.

„Guter Freund,“ redete er ihn an, „könnt Ihr mir nicht sagen, wie der Herr heißt, dem dieses wunderschöne Haus gehört mit den Fenstern voll Tulipanen, Sternblumen und Levkoien?“ —

Der Mann aber, der vermutlich etwas Wichtigeres zu tun hatte, und zum Unglück gerade so viel von der deutschen Sprache verstand, als der Fragende von der holländischen, nämlich nichts, sagte kurz und schnauzig:

„Kannitverstan,“ und schnurrte vorüber.

Dies war nun ein holländisches Wort, oder drei, wenn man's recht betrachtet, und heißt auf deutsch soviel als: „Ich kann Euch nicht verstehn.“ Aber der gute Fremdling glaubte, es sei der Name des Mannes, nach dem er gefragt hatte. Das muß ein grundreicher Mann sein, der Herr Kanitverstan, dachte er und ging weiter.

Gass' aus Gass' ein kam er endlich an den Meerbusen, der da heißt: Het Ey, oder auf deutsch: das Opsilon. Da stand nun Schiff an Schiff und Mastbaum an Mastbaum, und er wußte anfänglich nicht, wie er es mit seinen zwei einzigen Augen durchfechten werde, alle diese Merkwürdigkeiten genug zu sehen und zu betrachten, bis endlich ein großes Schiff seine Aufmerksamkeit

sich zog, das vor kurzem aus Ostindien angelangt war, und jetzt eben ausgeladen wurde.

Schon standen ganze Reihen von Kisten und Ballen auf- und nebeneinander am Lande. Noch immer wurden mehrere herausgewälzt, und Fässer voll Zucker und Kaffee, voll Reis und Pfeffer, und salvent Mausdreck darunter. Als er aber lange zugesehen hatte, fragte er endlich einen, der eben eine Kiste auf der Achsel herastrug, wie der glückliche Mann heiße, dem das Meer alle diese Waren an das Land bringe.

„Kannitverstan,“ war die Antwort.

Da dachte er: Haha, schaut's da heraus? Kein Wunder, wem das Meer solche Reichtümer an das Land schwemmt, der hat gut solche Häuser in die Welt stellen, und solcherlei Tulpanen vor die Fenster in vergoldeten Scherben. Jetzt ging er wieder zurück, und stellte eine recht traurige Betrachtung bei sich selbst an, was er für ein armer Mensch sei unter so viel reichen Leuten in der Welt.

Aber als er eben dachte: wenn ich's doch nur auch einmal so gut bekäme, wie dieser Herr Kannitverstan es hat, kam er um eine Ecke und erblickte einen großen Leichenzug. Vier schwarz verummte Pferde zogen einen ebenfalls schwarz überzogenen Leichenzug langsam und traurig, als ob sie wüßten, daß sie einen Toten in seine Ruhe führten. Ein langer Zug von Freunden und Bekannten des Verstorbenen folgte nach, Paar und Paar, verhüllt in

schwarze Mäntel und stumm. In der Ferne läutete ein einsames Glöcklein.

Jetzt ergriff unsern Fremdling ein wehmütiges Gefühl, das an keinem guten Menschen vorübergeht, wenn er eine Leiche sieht, und blieb mit dem Hut in den Händen andächtig stehen, bis alles vorüber war. Doch machte er sich an den Letzten vom Zug, der eben in der Stille ausrechnete, was er an seiner Baumwolle gewinnen könnte, wenn der Zentner um 10 Gulden aufschlüge, ergriff ihn sachte am Mantel und bat ihn treuherzig um Erlöse.

„Das muß wohl auch ein guter Freund von Euch gewesen sein,“ sagte er, „dem das Glöcklein läutet, daß Ihr so betrübt und nachdenklich mitgeht.“ —

„Kannitverstan!“ war die Antwort.

Da fielen unserm guten Tuttlinger ein paar große Tränen aus den Augen, und es ward ihm auf einmal so schwer und wieder leicht ums Herz.

„Armer Kannitverstan,“ rief er aus, „was hast du nun von allem deinem Reichthum? Was ich einst von meiner Armut auch bekomme: ein Totenkleid und ein Leintuch, und von allen deinen schönen Blumen vielleicht einen Rosmarin auf die kalte Brust, oder eine Naute.“

Mit diesen Gedanken begleitete er die Leiche, als wenn er dazu gehörte, bis ans Grab, sah den vermeinten Herrn Kannitverstan hinabsenken in seine Ruhesstätte

und ward von der holländtschen Petchenpredigt, von der er kein Wort verstand, mehr gerührt, als von mancher deutschen, auf die er nicht achtgab.

Endlich ging er leichten Herzens mit den andern wieder fort, verzehrte in einer Herberge, wo man Deutsch verstand, mit gutem Appetit ein Stück Umburger Käse, und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, daß so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab.

11. Mancherlei Regen.

Der beste Regen sei doch immer der, mit dem der Himmel unsere Felder und Weinberge tränkt und den Segen fruchtbarer Zeiten sendet. Aber was sagen wir dazu, wenn Schwefel oder Blut regnet, wenn Frösche, Steine oder gar Soldatenhüte regnen?

a) Froschregen.

Man spricht auch von einem Froschregen. Aber das wird doch niemand gesehen haben, daß es Frösche aus der Luft regnet. Die Sache verhält sich ganz kurz so: Im Sommer, bei anhaltend trockener Hitze, zieht sich eine Art von Landfröschen in benachbarte Wälder und Buschwerke zurück, weil sie dort einen kühlern und feuchtern

Aufenthalt haben, und verhalten sich ganz stille und verborgen, so daß sie niemand bemerkt.

Wenn nun ein sanfter Regen fällt, so kommen sie in zahlreicher Menge wieder hervor und erquicken sich in dem nassen, kühlen Gras. Wer alsdann in einer solchen Gegend ist und auf einmal so viele Fröschelein sieht, wo doch vorher kein einziges zu sehen war, der kann sich nicht vorstellen, wo auf einmal so viele Frösche herkommen; und da bilden sich einfältige Leute ein, es habe Frösche geregnet. Denn aus lieber Trägheit läßt man eher die unvernünftigen Dinge gelten, als man sich die Mühe gibt, über die vernünftigen Ursachen dessen nachzudenken oder zu fragen, was man nicht begreifen kann.

b) Hütregnen.

Am unbegreiflichsten ist es, daß es einmal soll Soldatenhüte geregnet haben. Ein Bürger aus einem kleinen Landstädtchen irgendwo in Sachsen soll eines Nachmittags nicht weit von einem Berg auf seinem Felde gearbeitet haben. Auf einmal ward der Himmel stürmisch; er hörte entferntes Donnern; die Luft verfinsterte sich; eine große, schwarze Wolke breitete sich am Himmel aus und ehe der gute Mann es sich versah, fielen Hüte über Hüte rechts und links und um und an aus der Luft herab.

Das ganze Feld ward schwarz, und der Eigentümer desselben hatte unter vielen hunderten die Wahl. Voll

Staunen lief er heim, erzählte, was geschehen war, brachte zum Beweis davon so viel Hüte mit, als er in den Händen tragen konnte, und der Hutmacher des Orts mag keine große Freude daran gehabt haben.

Nach einigen Tagen erfuhr man aber, daß hinter dem Berg in der Ebene ein Regiment Soldaten exerziert hatte. Zu gleicher Zeit kam ein heftiger Wirbelwind oder eine sogenannte Windsbraut, riß den meisten die Hüte von den Köpfen, wirbelte sie in die Höhe über den Berg hinüber und ließ sie auf der andern Seite wieder fallen.

So erzählt man. Ganz unmöglich wäre wohl die Sache nicht. Indessen gehört doch eine starke Windsbraut und folglich ein starker Glaube dazu.

12. Der Barbierjunge von Segringen.

Man muß Gott nicht versuchen, aber auch die Menschen nicht. Denn im vorigen Spätjahr kam in dem Wirtshaus zu Segringen ein Fremder von der Armee an, der einen starken Bart hatte und fast wunderbarlich aussah, also daß ihm nicht recht zu trauen war. Der sagt zum Wirt, ehe er etwas zu essen oder zu trinken fordert:

„Habt Ihr keinen Barbier im Ort, der mich rasiren kann?“

Der Wirt sagt ja und holt den Barbier. Zu dem sagt der Fremde:

„Ihr sollt mir den Bart abnehmen, aber ich habe eine kitzlige Haut. Wenn Ihr mich nicht ins Gesicht schneidet, so zahle ich euch vier Kronentaler. Wenn Ihr mich aber schneidet, so stech' ich Euch tot. Ihr wäret nicht der erste.“

Wie der erschrockene Mann das hörte (denn der fremde Herr machte ein Gesicht, als wenn es nicht vertert wäre, und das spitzige, kalte Eisen lag auf dem Tisch), so springt er fort und schickt den Gefellen. Zu dem sagt der Herr das nämliche. Wie der Gefell das nämliche hört, springt er ebenfalls fort und schickt den Lehrjungen.

Der Lehrjunge läßt sich blenden von dem Geld und denkt: Ich wag's. Geratet es und ich schneide ihn nicht, so kann ich mir für vier Kronentaler einen neuen Rock auf die Kirchweih kaufen und einen Schnepper. Geratet's nicht, so weiß ich, was ich tue — und rasiert den Herrn.

Der Herr hält ruhig still, weiß nicht, in welcher entsetzlichen Todesgefahr er ist, und der verwegene Lehrjunge spaziert ihm auch ganz kaltblütig mit dem Messer im Gesicht und um die Nase herum, als wenn's nur um einen Sechser oder im Fall eines Schnittes um ein Stücklein Zunder oder Fließpapier darauf zu tun wäre, und nicht um vier Kronentaler und um ein Leben, und bringt ihm glücklich den Bart aus dem Gesicht ohne Schnitt und ohne Blut, und dachte doch, als er fertig war; Gottlob!

Als aber der Herr aufgestanden war und sich im Spiegel beschaut und abgetrocknet hatte und gibt dem Jungen die vier Kronentaler, sagt er zu ihm:

„Aber junger Mensch, wer hat dir den Mut gegeben, mich zu rasieren, so doch dein Herr und der Gesell sind fortgesprungen? Denn wenn du mich geschnitten hättest, so hätt' ich dich erstochen.“

Der Lehrling aber bedankte sich lächelnd für das schöne Stück Geld und sagte:

„Gnädiger Herr, Ihr hättet mich nicht erstochen, sondern wenn Ihr gezuckt hättet und ich hätt' Euch ins Gesicht geschnitten, so wär' ich Euch zuborgekommen, hätt' Euch augenblicklich die Gurgel abgehauen und wäre auf- und davongesprungen.“

Als aber der fremde Herr das hörte und an die Gefahr dachte, in der er gefessen war, ward er erst blaß vor Schrecken und Todesangst, schenkte dem Burschen noch einen Kronentaler extra, und hat seitdem zu keinem Barbier mehr gesagt: „Ich steche dich tot, wenn du mich schneidest.“

13. Der Husar in Reisse.

Als vor achtzehn Jahren die Preußen mit den Franzosen Krieg führten und durch die Provinz Champagne zogen, dachten sie auch nicht daran, daß sich das Blättlein wenden könnte und daß der Franzos noch im Jahr

1806 nach Preußen kommen und den ungebetenen Besuch wettmachen werde. Denn nicht jeder führte sich auf, wie es einem braven Soldaten in Feindesland wohl ansteht.

Unter andern drang damals ein brauner preussischer Husar, der ein böser Mensch war, in das Haus eines friedlichen Mannes ein, nahm ihm all sein bares Geld, soviel es war, und viel Geldswert, zuletzt auch noch das schöne Bett mit nagelneuem Überzug, und mißhandelte Mann und Frau. Ein Knabe von acht Jahren bat ihn kntend, er möchte doch seinen Eltern nur das Bett wieder geben. Der Husar stößt ihn unbarmherzig von sich. Die Tochter läuft ihm nach, hält ihn am Dolman fest und fleht um Barmherzigkeit. Er nimmt sie und wirft sie in den Sodbrunnen, so im Hofe steht, und rettet seinen Raub.

Nach Jahr und Tagen bekommt er seinen Abschied, setzt sich in der Stadt Neisse in Schlesien fest, denkt nimmer daran, was er einmal verübt hat und meint, es sei schon lange Gras darüber gewachsen.

Allein, was geschieht im Jahr 1806? Die Franzosen rücken in Neisse ein; ein junger Sergeant wird abends einquartiert bei einer braven Frau, die ihm wohl aufwartet. Der Sergeant ist auch brav, führt sich ordentlich auf, und scheint guter Dinge zu sein. Den andern Morgen kommt der Sergeant nicht zum Frühstück. Die Frau denkt;

Er wird noch schlafen, und stellt ihm den Kaffee in das Ofenrohr. Als er noch immer nicht kommen wollte, ging sie endlich in das Stüblein hinauf, macht leise die Thür auf und will sehen, ob ihm etwas fehlt.

Da saß der junge Mann wach und aufgerichtet im Bett, hatte die Hände ineinander gelegt und seufzte, als wenn ihm ein groß Unglück begegnet wäre, oder als wenn er das Heimweh hätte oder so etwas, und sah nicht, daß jemand in der Stube ist. Die Frau aber ging leise auf ihn zu und fragte ihn:

„Was ist Euch begegnet, Herr Sergeant, und warum seid Ihr so traurig?“

Da sah sie der Mann mit einem Blick voll Tränen an und sagte: Die Überzüge dieses Bettes, in dem er heute nacht geschlafen habe, haben vor achtzehn Jahren seinen Eltern in der Champagne angehört, die in der Plünderung alles verloren haben und zu armen Leuten geworden seien, und jetzt denke er an alles, und sein Herz sei voll Tränen. Denn es war der Sohn des geplünderten Mannes in der Champagne und kannte die Überzüge noch, und die roten Namensbuchstaben, womit sie die Mutter gezeichnet hatte, waren ja auch noch daran.

Da erschrak die gute Frau und sagte, daß sie dieses Bettzeug von einem braunen Husaren gekauft habe, der noch hier in Meisse lebe, und sie könne nichts dafür. Da

stand der Franzose auf und ließ sich in das Haus des Husaren führen, und kannte ihn wieder.

„Denkt Ihr noch daran,“ sagte er zu dem Husaren, „wie Ihr vor achtzehn Jahren einem unschuldigen Mann in Champagne Hab und Gut und zuletzt auch noch das Bett aus dem Hause getragen habt, und habt keine Barmherzigkeit gehabt, als Euch ein achtjähriger Knabe um Schonung anslehte; und an meine Schwester?“

Anfänglich wollte der alte Sünder sich entschuldigen, es gehe bekanntlich im Krieg nicht alles wie es soll, und was der eine liegen lasse, hole doch ein anderer; und lieber nimmt man's selber. Als er aber merkte, daß der Sergeant der nämliche sei, dessen Eltern er geplündert und mißhandelt hatte, und als er ihn an seine Schwester erinnerte, versagte ihm vor Gewissensangst und Schrecken die Stimme, und er fiel vor dem Franzosen auf die zitternden Knie nieder und konnte nichts mehr herausbringen als: „Pardon!“ dachte aber: Es wird nicht viel helfen.

Der geneigte Leser denkt vielleicht auch: Jetzt wird der Franzos den Husaren zusammenhauen, und freut sich schon darauf. Allein das könnte mit der Wahrheit nicht bestehen. Denn wenn das Herz bewegt ist und vor Schmerz fast brechen will, mag der Mensch keine Rache nehmen. Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, sondern er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht

Böses mit Bösem vergelten. So dachte der Franzose auch und sagte :

„Daß du mich mißhandelt hast, das verzeihe ich dir. Daß du meine Eltern mißhandelt und zu armen Leuten gemacht hast, das werden dir meine Eltern verzeihen. Daß du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast, und ist nimmer davon gekommen, das verzeihe dir Gott.“

Mit diesen Worten ging er fort, ohne dem Husaren das Geringste zuleide zu tun, und es ward ihm in seinem Herzen wieder wohl. Dem Husaren aber war es nachher zumute, als wenn er vor dem Jüngsten Gericht gestanden wäre und hätte keinen guten Bescheid bekommen. Denn er hatte von dieser Zeit an keine ruhige Stunde mehr und soll nach einem Vierteljahr gestorben sein.

Merke : Man muß in der Fremde nichts tun, worüber man sich daheim nicht darf finden lassen.

Merke : Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.

14. Moses Mendelsohn.

Moses Mendelsohn war jüdischer Religion und Handlungsbedienter bei einem Kaufmann, der das Pulver nicht soll erfunden haben. Dabei war er aber ein sehr frommer und weiser Mann, und wurde daher von den angesehensten und gelehrtesten Männern hochgeachtet und geliebt. Und das ist recht. Denn man muß um des Bartes willen den Kopf nicht verachten, an dem er wächst. Dieser Moses

Mendelsohn gab unter anderm von der Zufriedenheit mit seinem Schicksal folgenden Beweis. Denn als eines Tages ein Freund zu ihm kam, und er eben an einer schweren Rechnung schwitzte, sagte dieser:

„Es ist doch schade, guter Moses, und ist unverantwortlich, daß ein so verständiger Kopf, wie Ihr seid, einem Manne ums Brot dienen muß, der Euch das Wasser nicht bieten kann. Seid ihr nicht am kleinen Finger gescheiter, als er am ganzen Körper, so groß er ist?“

Einem andern hätt' das im Kopf gewurmt, er hätte Feder und Tintenfaß mit ein paar Flüchen hinter den Ofen geworfen und seinem Herrn aufgekündet auf der Stelle. Aber der verständige Mendelsohn ließ das Tintenfaß stehen, steckte die Feder hinter das Ohr, sah seinen Freund ruhig an und sprach zu ihm also:

„Das ist recht gut, wie es ist, und von der Vorsehung weise ausgedacht. Denn so kann mein Herr von meinen Diensten viel Nutzen ziehen, und ich habe zu leben. Wäre ich der Herr, und er mein Schreiber, ihn könnt' ich nicht brauchen.“

15. Suwarow.

Der Mensch muß eine Herrschaft über sich selber ausüben können, sonst ist er kein braver und achtungswürdiger Mensch, und was er einmal für allemal als

recht erkennt, das muß er auch tun, aber nicht einmal für allemal, sondern immer. Der russische General Suwarow, den die Türken und Polacken, die Italiener und die Schweizer wohl kennen, der hielt ein scharfes und strenges Kommando. Aber was das Vornehmste war, er stellte sich unter sein eigenes Kommando, als wenn er ein anderer und nicht der Suwarow selber wäre, und sehr oft mußten ihm seine Adjutanten dies und jenes in seinem eigenen Namen befehlen, was er alsdann pünktlich befolgte.

Einmal war er wütend aufgebracht über einen Soldaten, der im Dienst etwas versehen hatte, und fing schon an, ihn zu prügeln. Da faßte ein Adjutant das Herz, dachte, er wolle dem General und dem Soldaten einen guten Dienst erweisen, eilte herbei und sagte:

„Der General Suwarow hat befohlen, man solle sich nie vom Zorn übernehmen lassen.“

Sogleich ließ Suwarow nach und sagte:

„Wenn's der General befohlen hat, so muß man gehorchen.“

16. Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne.

Der große Kaiser Napoleon brachte seine Jugend als Zögling in der Kriegsschule zu Brienne zu, und wie? Das lehrten in der Folge seine Kriege, die er führte,

und seine Taten. Da er gerne Obst aß, wie die Jugend pflegt, so bekam eine Obsthändlerin daselbst manchen schönen Bagen von ihm zu lösen. Hatte er ja einmal kein Geld, so borgte sie. Bekam er Geld, so bezahlte er. Aber als er die Schule verließ, um nun als kenntnisreicher Soldat auszuüben, was er dort gelernt hatte, war er ihr doch einige Taler schuldig.

Und als sie das leztmal ihm einen Teller voll saftiger Pfirsiche oder süßer Trauben brachte, „Fräulein,“ sagte er, „jetzt muß ich fort und kann Euch nicht bezahlen. Aber Ihr sollt nicht vergessen sein.“

Aber die Obstfrau sagte:

„Oh, reisen Sie wegen dessen ruhig ab, edler junger Herr. Gott erhalte Sie gesund und mache aus Ihnen einen glücklichen Mann.“

Allein auf einer solchen Laufbahn, wie diejenige war, welche der junge Krieger jetzt betrat, kann doch auch der beste Kopf so etwas vergessen, bis zuletzt das erkenntliche Gemüt ihn wieder daran erinnert.

Napoleon wird in kurzer Zeit General und erobert Italien. Napoleon geht nach Agypten, wo einst die Kinder Israels das Zieglerhandwerk trieben, und lieferte ein Treffen bei Nazareth, wo vor 1800 Jahren die hochgelobte Jungfrau wohnte. Napoleon kehrte mitten durch ein Meer voll feindlicher Schiffe nach Frankreich und Paris zurück und wird erster Konsul. Napoleon stellt in seinem

unglücklich gewordenen Vaterlande die Ruhe und Ordnung wieder her und wird französischer Kaiser, und noch hat die gute Obstfrau in Brienne nichts als sein Wort: „Ihr sollt nicht vergessen sein!“ Aber ein Wort noch immer so gut als bares Geld, und besser.

Denn als der Kaiser in Brienne einmal erwartet wurde, er war aber in der Stille schon dort und mag wohl sehr gerührt gewesen sein, wenn er da an die vorige Zeit gedachte und an die jetzige, und wie ihn Gott in so kurzer Zeit und durch so viele Gefahren unverfehrt bis auf den neuen Kaiserthron geführt hatte, da blieb er auf der Gasse plötzlich stille stehen, legte den Finger an die Stirn, wie einer, der sich auf etwas besinnt, nannte bald darauf den Namen der Obstfrau, erkundigte sich nach ihrer Wohnung, die ziemlich baufällig war, und trat mit einem einzigen treuen Begleiter zu ihr hinein. Eine enge Thür führte ihn in ein kleines, aber reinliches Zimmer, wo die Frau mit zwei Kindern am Kamin kniete und ein sparsames Abendessen bereitete.

„Kann ich hier etwas zur Erfrischung haben?“ fragte der Kaiser. —

„Ei ja!“ erwiderte die Frau, „die Melonen sind reif,“ und holte eine.

Während die zwei fremden Herren die Melone verzehrten, und die Frau noch ein paar Reiser an das Feuer legte:

„Kennt Ihr den Kaiser auch, der heute hier sein soll?“ fragte der eine.

„Er ist noch nicht da,“ antwortete die Frau, „er kommt erst. Warum soll ich ihn nicht kennen? Manchen Teller und manches Körbchen voll Obst hat er mir abgekauft, als er noch hier in der Schule war.“ —

„Hat er denn auch alles ordentlich bezahlt?“ —

„Ja freilich, er hat alles ordentlich bezahlt.“

Da sagte zu ihr der fremde Herr:

„Frau, Ihr geht nicht mit der Wahrheit um, oder Ihr müßt ein schlechtes Gedächtnis haben. Fürs erste, so kennt Ihr den Kaiser nicht. Denn ich bin's. Fürs andere hab' ich Euch nicht so ordentlich bezahlt, als Ihr sagt, sondern ich bin Euch zwei Taler schuldig oder etwas;“ und in diesem Augenblick zählte der Begleiter auf den Tisch eintaufendundzweihundert Frank, Kapital und Zins. Die Frau, als sie den Kaiser erkannte, und die Goldstücke auf dem Tisch klingen hörte, fiel ihm zu Füßen und war vor Freude und Schrecken und Dankbarkeit ganz außer sich, und die Kinder schauen auch einander an, und wissen nicht, was sie sagen sollen. Der Kaiser aber befahl nachher, das Haus niederzureißen, und der Frau ein anderes an den nämlichen Platz zu bauen.

„In diesem Hause,“ sagte er, „will ich wohnen, so oft ich nach Brienne komme, und es soll meinen Namen führen.“

Der Frau aber versprach er, er wolle für ihre Kinder sorgen. Wirklich hat er auch die Tochter derselben bereits ehrenvoll versorgt, und der Sohn wird auf kaiserliche Kosten in der nämlichen Schule erzogen, aus welcher der große Held selber ausgegangen ist.

17. Der geheilte Patient.

Reiche Leute haben trotz ihrer gelben Bögeln doch manchmal auch allerlei Lasten und Krankheiten auszu- stehen, von denen gottlob der arme Mann nichts weiß, denn es gibt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und Gläsern, und in den weichen Sesseln und seidenen Betten, wie jener haut- reiche Amsterdamer ein Wort davon reden kann.

Den ganzen Vormittag saß er im Lehnstuhl und rauchte Tabak, wenn er nicht zu faul war, oder hatte Maulaffen feil zum Fenster hinaus, aß aber zu Mittag doch wie ein Drescher, und die Nachbarn sagten manch- mal: „Windet's draußen oder schnauft der Nachbar so?“

Den ganzen Nachmittag aß und trank er ebenfalls bald etwas Kaltes, bald etwas Warmes, ohne Hunger und ohne Appetit, aus lauter Langerweile bis an den Abend, also daß man bei ihm nie recht sagen konnte, wo das Mittagessen aufhörte und wo das Nachtessen an- fing. Nach dem Nachtessen legte er sich ins Bett und

war so müd, als wenn er den ganzen Tag Steine abgeladen oder Holz gespalten hätte.

Davon bekam er zuletzt einen dicken Leib, der so unbeholfen war wie ein Maltersack. Essen und Schlaf wollte ihm nimmer schmecken, und er war lange Zeit, wie es manchmal geht, nicht recht gesund und nicht recht krank; wenn man aber ihn selber hörte, so hatte er 365 Krankheiten, nämlich alle Tage eine andere. Alle Ärzte, die in Amsterdam sind, mußten ihm raten. Er verschluckte ganze Feuereimer voll Mixturen und ganze Schaufeln voll Pulver, und Pillen wie Enteneier so groß, und man nannte ihn scherzweise nur die zweibeinige Apotheke. Aber alles Doktern half ihm nichts, denn er folgte nicht, was ihm die Ärzte befahlen, sondern sagte:

„Foudre, wofür bin ich ein reicher Mann, wenn ich soll leben wie ein Hund, und der Doktor will mich nicht gesund machen für mein Geld?“

Endlich hörte er von einem Arzt, der Hundert Stunden weit wegwohnte, der sei so geschickt, daß die Kranken gesund werden, wenn er sie nur recht anschauet, und der Tod geh' ihm aus dem Weg, wo er sich sehen lasse. Zu dem Arzt faßte der Mann ein Zutrauen und schrieb ihm seinen Umstand. Der Arzt merkte bald, was ihm fehle, nämlich nicht Arznei, sondern Mäßigkeit und Bewegung, und sagte:

„Wart, dich will ich bald kuriert haben.“

Deswegen schrieb er ihm ein Brieflein folgenden Inhalts:

„Guter Freund, Ihr habt einen schlimmen Umstand, doch wird Euch zu helfen sein, wenn Ihr folgen wollt. Ihr habt ein böß Tier im Bauch, einen Lindwurm mit sieben Mäulern. Mit dem Lindwurm muß ich selber reden, und Ihr müßt zu mir kommen. Aber fürs erste, so dürft Ihr nicht fahren oder auf dem Kößlein reiten, sondern auf des Schuhmachers Klappen, sonst schüttelt Ihr den Lindwurm und er beißt Euch die Eingeweide ab, sieben Därme auf einmal ganz entzwei.

Fürs andere dürft Ihr nicht mehr essen, als zweimal des Tages einen Teller voll Gemüs, mittags ein Bratwürstlein dazu, und nachts ein Ei, und am Morgen ein Fleischhüpplein mit Schnittlauch drauf. Was Ihr mehr esset, davon wird nur der Lindwurm größer, also daß er Euch die Leber verdrückt, und der Schneider hat Euch nimmer viel anzumessen, aber der Schreiner. Dies ist mein Rat, und wenn Ihr mir nicht folgt, so hört Ihr im andern Frühjahr den Ruckuck nimmer schreien. Tut was ihr wollt!“

Als der Patient so mit ihm reden hörte, ließ er sich sogleich den andern Morgen die Stiefel salben und machte sich auf den Weg, wie ihm der Doktor befohlen hatte. Den ersten Tag ging es so langsam, daß perfekt eine Schnecke hätte können sein Vorreiter sein, und wer ihn

grüßte, dem dankte er nicht, und wo ein Würmlein auf der Erde kroch, das zertrat er.

Aber schon am zweiten und am dritten Morgen kam es ihm vor, als wenn die Vögel schon lange nimmer so lieblich gesungen hätten wie heute, und der Tau schien ihm so frisch und die Kornrosen im Feld so rot, und alle Leute, die ihm begegneten, sahen so freundlich aus, und er auch, und alle Morgen, wenn er aus der Herberge ausging, war's schöner, und er ging leichter und munterer dahin, und als er am achtzehnten Tage in der Stadt des Arztes ankam und den andern Morgen aufstand, war es ihm so wohl, daß er sagte:

„Ich hätte zu keiner ungeschickteren Zeit können gesund werden als jetzt, wo ich zum Doktor soll. Wenn's mir doch nur ein wenig in den Ohren brauste, oder das Herzwasser lief mir.“

Als er zum Doktor kam, nahm ihn der Doktor bei der Hand und sagte ihm:

„Jetzt erzählt mir denn noch einmal von Grund aus, was Euch fehlt.“

Da sagte er: „Herr Doktor, mir fehlt gottlob nichts und wenn Ihr so gesund seid wie ich, so soll's mich freuen.“

Der Doktor sagte: „Das hat Euch ein guter Geist geraten, daß Ihr meinem Rat gefolgt habt. Der Blindwurm ist abgestanden. Aber Ihr habt noch Eier im

Leib, deswegen müßt Ihr wieder zu Fuß heimgehen und daheim fleißig Holz sägen, daß niemand sieht, und nicht mehr essen, als Euch der Hunger ermahnt, damit die Eier nicht auschlupfen, so könnt Ihr ein alter Mann werden," und lächelte dazu.

Aber der reiche Fremdling sagte: „Herr Doktor, Ihr seid ein feiner Kauz, und ich versteh' Euch wohl," und hat nachher dem Rat gefolgt und 87 Jahre, 4 Monate, 10 Tage gelebt, wie ein Fisch im Wasser so gesund, und hat alle Neujahr dem Arzt zwanzig Dublonen zum Gruß geschickt.

18. Der geduldige Mann.

Ein Mann, der eines Nachmittags müde nach Hause kam, hätte gern ein Stück Butterbrot mit Schnittlauch darauf gegessen, oder etwas von einem geräucherten Bug. Aber die Frau, die im Haus ziemlich der Meister war und in der Küche ganz, hatte den Schlüssel zum Küchenkästlein in der Tasche und war bei einer Freundin auf Besuch. Er schickte daher die Magd und den Knecht, eins um das andere, die Frau soll heimkommen oder den Schlüssel schicken. Sie sagte allemal:

„Ich komm' gleich, er soll nur ein wenig warten.“

Als ihm aber die Geduld immer näher zusammenging, und der Hunger immer weiter auseinander, trägt er und der Knecht das verschlossene Küchenkästlein

in das Haus der Freundin, wo seine Frau zum Besuch war, und sagt zu seiner Frau:

„Frau, sei so gut und schließ mir das Kästlein auf, daß ich etwas zum Abendessen nehmen kann, sonst halt' ich's nimmer aus.“

Also lachte die Frau und schnitt ihm ein Stücklein Brot herab und etwas vom Bug.

19. Die zwei Postillione.

Zwei Handelsleute reisten oft auf der Extrapost von Fürth nach Hechingen, oder von Hechingen nach Fürth, wie jeden sein Geschäft ermahnte und gab der eine dem Postillon ein schlechtes Trinkgeld, so gab ihm der andere kein gutes. Denn jeder sagte:

„Für was soll ich dem Postknecht einen Zwölfer schenken? Ich trag' ja nicht schwer daran.“ Die Postillione aber, der von Dinkelsbühl und der von Ellwangen, sagten: „Wenn wir nur einmal den Herren einen Dienst erweisen könnten, daß sie spendaschlichter würden!“

Eines Tages kommt der Fürther in Dinkelsbühl an und will weiters. Der Postillon sagte zu seinem Kameraden: „Fahr du den Passagier.“

Der Kamerad sagte: „Es ist an dir.“

Unterdessen saß der Reisende ganz geduldig in seinem offenen Etaswagen, bis der Postillon aufsaß. Als er

sah, daß der Postillon im Sattel recht saß und die Peitsche erhob, sagte er:

„Fahr zu, Schwager! Werf Er mich nicht um!“

Am nämlichen Nachmittag fuhr auch der Hechinger von Ellwangen ab, und der Postillon dachte bei sich selbst: Wenn jetzt nur mein Kamerad von Dinkelsbühl mit dem Fürther auf dem Weg wäre! Indem er fährt, Berg auf Berg ab, nicht weit vom Segringer Zollhaus, begegnen sie einander; keiner will dem andern ausweichen. Jeder sagt:

„Ich führe einen honetten Herrn, keinen Pfennigschaber, wie du, dem seine Sechsbazgenstücke aussehen wie die Hildburghäuser Groschen.“

Endlich legte sich der Fürther auch in den Streit.

„Gott's Wunder!“ sagte er, „sollen wir noch einmal vierzig Jahre in der Wüste bleiben?“ und schimpfte zuletzt den Ellwanger, daß ihm dieser mit der Peitsche einen Hieb ins Gesicht gab. Der Dinkelsbühler sagt:

„Du sollst meinen Passagier nicht hauen, er ist mir anvertraut, und zahlt honett; oder ich hau' den deinigen auch.“ —

„Untersteh dich und hau mir meinen Herrn!“ sagte der Ellwanger.

Also hieb der Dinkelsbühler des Ellwangers Passagier, und der Ellwanger hieb des Dinkelsbühlers Passagier und riefen einander in unaufhörlichem Zorn zu:

„Willst du meinen Herrn in Frieden lassen oder soll ich dir den deinigen ganz zu einem Lungenmus zusammenhauen?“ und je schmerzlicher der eine Au und der andere Waih schrie, desto kräftiger hieben die Postillione auf sie ein, bis sie des unbarmherzigen Spases selber müde wurden. Als sie aber auseinander waren und jeder wieder seines Weges fuhr, sagten die Postillione zu ihren Reisenden so und so:

„Nicht wahr, ich habe mich Euer rechtschaffen angenommen? Mein Kamerad wird's niemand rühmen, wie ich ihm seinen Herrn zerhauen habe. Aber diesmal kommt's Euch auch auf ein besseres Trinkgeld nicht an.“ —

„Wenn's der Fürst wüßte,“ sagte der Dinkelsbühler, „es wäre ihm um einen Mark'or nicht leid. Er sieht darauf, daß man die Reisenden gut hält.“

Merke: Es ist kein Geld schlechter erhaust, als was man armen Leuten am Lohn und Trinkgeld vorenthält, und wofür man gehauen oder sonst verunehrt wird. Für ein paar Groschen kann man viel Freundlichkeit und guten Willen kaufen.

20. Die drei Diebe.

Der geneigte Leser wird ermahnt, nicht alles für wahr zu halten, was in dieser Erzählung vorkommt. Doch ist sie in einem schönen Buch beschrieben und zu Vers gemacht.

Der Zundelheiner und der Zundelfrieder trieben von Jugend auf das Handwerk ihres Vaters, der bereits am Auerbacher Galgen mit des Seilers Tochter kopuliert war, nämlich mit dem Strick; und ein Schulkamerad, der rote Dieter, hielt's auch mit, und der war der Jüngste. Doch mordeten sie nicht und griffen keine Menschen an, sondern visitirten nur bei Nacht in den Hühnerställen, und wenn's Gelegenheit gab, in den Küchen, Kellern und Speichern, ebenfalls auch in den Geldtrögen, und auf den Märkten kauften sie immer am wohlfeilsten ein.

Wenn's aber nichts zu stehlen gab, so übten sie sich untereinander mit allerlei Aufgaben und Wagsstücken, um im Handwerk weiter zu kommen. Einmal, im Wald, sieht der Heiner auf einem hohen Baum einen Vogel auf dem Nest sitzen, denkt, er hat Eier, und fragte die andern:

„Wer ist imstande und holt dem Vogel dort oben die Eier aus dem Nest, ohne daß es der Vogel merkt?“

Der Frieder, wie eine Katze, klettert hinauf, naht sich leise dem Nest, bohrt langsam ein Löchlein unten drein, läßt ein Eilein nach dem andern in die Hand fallen, flickt das Nest wieder zu mit Moos und bringt die Eier. —

„Aber wer dem Vogel die Eier wieder unterlegen kann,“ sagt jetzt der Frieder, „ohne daß es der Vogel merkt!“

Da kletterte der Heiner den Baum hinan, aber der Frieder klettert ihm nach, und während der Heiner dem Vogel langsam die Eier unterschob, ohne daß es der Vogel merkte, zog der Frieder dem Heiner langsam die Hosen ab, ohne daß es der Heiner merkte. Da gab es ein groß Gelächter, und die beiden andern sagten:

„Der Frieder ist der Meister.“

Der Rote Dieter aber sagte: „Ich sehe schon, mit euch kann ich's nicht zugleich tun, und wenn's einmal zu bösen Häusern geht, und Peze kommt über uns, so ist's mir nimmer angst für euch, aber für mich.“

Also ging er fort, wurde wieder ehrlich, und lebte mit seiner Frau arbeitsam und häuslich. Im Spätjahr, als die zwei andern noch nicht lang auf dem Roßmarkt ein Kößlein gestohlen hatten, besuchten sie einmal den Dieter und fragten ihn, wie es ihm gehe; denn sie hatten gehört, daß er ein Schwein geschlachtet, und wollten ein wenig achtgeben, wo es liegt. Es hing in der Kammer an der Wand. Als sie fort waren, sagte der Dieter:

„Frau, ich will das Säulein in die Küche tragen und die Mulde drauf decken, sonst ist es morgen nimmer unser.“

In der Nacht kommen die Diebe, brechen, so leise sie können, die Mauer durch, aber die Beute war nicht mehr da. Der Dieter merkt etwas, steht auf, geht um das Haus und sieht nach. Unterdessen schleicht der Heiner

um das andere Eck herum ins Haus bis zum Bett, wo die Frau lag, nimmt ihres Mannes Stimme an und sagt:

„Frau, die Sau ist nimmer in der Kammer.“

Die Frau sagt: „Schwätz nicht so einfältig! Hast du sie nicht selber in die Küche unter die Mulde getragen?“ —

„Ja so,“ sagte der Heiner, „drum bin ich halber im Schlaf,“ und ging, holte das Schwein und trug es unbeschrien fort, wußte in der finstern Nacht nicht, wo der Bruder ist, dachte, er wird schon kommen an den bestellten Platz im Wald. Und als der Dieter wieder ins Haus kam und nach dem Säulein greifen will, „Frau,“ rief er, „jetzt haben's die Galgenstricke doch geholt.“ Allein, so geschwind gab er nicht gewonnen, sondern setzte den Dieben nach, und als er den Heiner einholte (es war schon weit vom Hause weg) und als er merkte, daß er allein sei, nahm er schnell die Stimme des Frieders an und sagte:

„Bruder, laß jetzt mich das Säulein tragen, du wirst müde sein.“

Der Heiner meint, es sei der Bruder, und gibt ihm das Schwein, sagt, er wolle vorausgehen in den Wald und ein Feuer machen. Der Dieter aber kehrte hinter ihm um, sagte für sich selber: Hab' ich dich wieder, du

liebes Säulein? und trug es heim. Unterdessen irrte der Frieder in der Nacht herum, bis er im Wald das Feuer sah, und kam, und fragte den Bruder: „Hast du die Sau, Heiner?“

Der Heiner sagte: „Hast du sie denn nicht, Frieder?“

Da schauten sie einander mit großen Augen an, und hätten kein so prasselndes Feuer von buchenen Spänen gebraucht zum Nachtkochen. Aber desto schöner prasselte jetzt das Feuer daheim in Dieters Küche. Denn das Schwein wurde sogleich nach der Heimkunft verhauen, und Kesselfleisch über das Feuer getan. Denn der Dieter sagte:

„Frau, ich bin hungrig, und was wir nicht beizeiten essen, holen die Schelme doch.“

Als er sich aber wieder in einen Winkel legte und ein wenig schlummerte, und die Fraukehrte mit der eisernen Gabel das Fleisch herum, und schaute einmal nach der Seite, weil der Mann im Schlaf so ängstlich seufzte, kam eine zugespitzte Stange langsam durch den Kamin herab, spießt das beste Stück im Kessel an und zog's herauf; und als der Mann im Schlaf immer ängstlicher winselte, und die Frau immer emfiger nach ihm sah, kam die Stange zum zweitenmal und zum drittenmal; und als die Frau den Dieter weckte:

„Mann, jetzt wollen wir anrichten,“ da war der Kessel leer, und wär' ebenfalls kein so großes Feuer

nötig gewesen zum Nachtkochen. Als sie aber beide schon im Begriff waren, hungrig ins Bett zu gehen, und dachten: Will der Henker das Säulein holen, so können wir's ja doch nicht heben, da kamen die Diebe vom Dach herab, durch das Loch der Mauer in die Kammer, und aus der Kammer in die Stube, und brachten wieder, was sie gemaust hatten.

Jetzt ging ein fröhliches Leben an. Man aß und trank, man scherzte und lachte als ob man gemerkt hätte, es sei das letztmal, und war guter Dinge, bis der Mond im letzten Viertel über das Häuslein wegging und zum zweitenmal im Dorf die Hähne krächten, und von weitem der Hund des Metzgers bellte.

Denn die Strickreiter waren auf der Spur, und als die Frau des roten Dieters sagte: „Jetzt ist's einmal Zeit ins Bett,“ kamen die Strickreiter von wegen des gestohlenen Kößleins und holten den Zundelheiner und den Zundelfrieder in den Turm und in das Zuchthaus.

21. Wie der Zundelfrieder und sein Bruder dem roten Dieter abermal einen Streich spielen.

Als der Zundelheiner und der Zundelfrieder wieder aus dem Turm kamen, sprach der Heiner zum Frieder: „Bruder, wir wollen doch den roten Dieter besuchen, sonst meint er, wir sitzen ewig in dem kalten Hundstall beim Herrn Vater auf der Herberge.“ —

„Wir wollen ihm einen Streich spielen,“ sagte der Frieder zum Heiner, „ob er's merkt, daß wir's sind.“ Also empfing der Dieter ein Brieflein ohne Unterschrift:

„Roter Dieter, seid heute nacht auf Eurer Hut, denn es haben zwei Diebsgesellen eine Wette getan: einer will Eurer Frau das Leintuch unter dem Leibe weg holen, und Ihr sollt es nicht hindern können.“

Der Dieter sagte: „Das sind zwei rechte Spitzbuben aneinander. Der eine wettet, er wolle das Leintuch holen, und der andere macht einen Bericht, damit sein Kamezrad die Wette nicht gewinnt. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß der Heiner und der Frieder im Zuchthaus sitzen, so wollt' ich glauben, sie seien's.“

In der Nacht schlüpfen die Schelme durch das Hanffeld heran. Der Heiner stellte eine Leiter aus Fenster, also daß der rote Dieter es wohl hören konnte, und steigt hinauf, schiebt aber einen ausgestopften Strohmann vor sich her, der ausfah wie ein Mensch.

Als inwendig der rote Dieter die Leiter anstellen hörte, stand er leise auf und stellte sich mit einem dicken Bengel neben das Fenster, „denn das sind die besten Pistolen“, sagte er zu seiner Frau, „die sind immer geladen“; und als er den Kopf des Strohmanns heraufwackeln sah, und meinte, der sei es, riß er schnell das Fenster auf und gab ihm eins auf den Kopf aus aller Kraft, also

daß der Heiner den Strohmann fallen ließ und einen lauten Schrei tat. Der Frieder aber stand unterdessen mausstill hinter einem Pfosten vor der Haustüre. Als aber der rote Dieter den Schrei hörte, und es war alles auf einmal still, sagte er:

„Frau, es ist mir, die Sache sei nicht gut, ich will doch hinuntergehen und schauen, wie es aussieht.“

Indem er zur Haustüre hinaus geht, schleicht der Frieder, der hinter dem Pfosten war, hinein, kommt bis vor das Bett, nimmt wieder, wie im vorjährigen Kalender des roten Dieters Stimme an, und es ist wieder ebenso wahr.

„Frau,“ sagte er mit ängstlicher Stimme, „der Kerl ist maustot, und denk nur, es ist des Schultheißen Sohn. Jetzt gib mir geschwind das Leintuch, so will ich ihn darin forttragen in den Wald und will ihn dort einscharren, sonst geht's zu bösen Häusern.“

Die Frau erschrickt, richtet sich auf und gibt ihm das Leintuch. Kaum war er fort, so kommt der rechte Dieter wieder und sagt ganz enttröstet:

„Frau, es ist nur ein dummer Bubenstreich gewesen, und der Dieb ist von Stroh.“

Als aber die Frau ihn fragte: „Wo hast du den das Leintuch?“ und lag auf dem bloßen Spreuersack, da gingen dem Dieter erst die Augen auf, und sagte:

„Oh, ihr vermaledeiten Spitzbuben! Jetzt ist's doch der Frieder gewesen und der Heiner, und kein anderer.“

Aber auf dem Heimweg sagte der Frieder zum Heiner:

„Aber jetzt, Bruder, wollen wir's bleiben lassen. Denn im Zuchthaus ist doch auch alles schlecht, was man bekommt, ausgenommen die Prügel, und zum Fensterlein hinaus auf der Landstraße hat man etwas vor den Augen, das auch nicht aussieht, als wenn man gern dran hängen möchte.“

Also wurde auch der Frieder wieder ehrlich. Aber der Heiner sagte: „Ich geb's noch nicht auf.“

22. Der Heiner und der Brassenheimer Müller.

Eines Tages saß der Heiner ganz betrübt in einem Wirtshaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter und danach sein eigener Bruder verlassen haben, und wie er jetzt allein ist. Nein, dachte er, es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen, und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er ein Spitzbube. Unterdessen kommen mehrere Gäste in das Wirtshaus und trinken Neuen.

„Und wißt ihr auch,“ sagt einer, „daß der Zundelheimer im Land ist und wird morgen im ganzen Amt ein Treibjagen auf ihn angestellt, und der Amtmann und die Schreiber stehen auf dem Anstand?“

Als das der Heiner hörte, wurde es ihm grün und gelb vor den Augen, denn er dachte, es kenne ihn einer und jetzt sei er verraten. Ein anderer aber sagte:

„Es ist wieder einmal ein blinder Lärm. Sitzt nicht der Heiner und sein Bruder zu Wollstein im Zuchthaus?“

Darüber kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenhaimer Müller mit roten Pausbacken und kleinen freundlichen Augen dahengeritten. Und als er in die Stube kam und tut den Kameraden, die bei dem Neuen sitzen, Bescheid und hört, daß sie von dem Zundelheiner sprechen, sagt er:

„Ich hab' schon soviel von dem Zundelheiner erzählen gehört. Ich möcht' ihn doch auch einmal sehen.“

Da sagte ein anderer: „Nehmt Euch in acht, daß Ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es geht die Rede, er sei wieder im Land.“

Aber der Müller mit seinen Pausbacken sagte: „Bah! Ich komm' noch bei guter Tageszeit durch den Friedstätter Wald, dann bin ich auf der Landstraße, und wenn's fehlen will, geb' ich dem Schimmel die Sporen.“

Als das der Heiner hörte, fragt er die Wirtin: „Was bin ich schuldig,“ und geht fort in den Friedstätter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Bettelsuhr ein lahmer Mensch.

„Gebt mir für ein Räsperlein Eure Krücke,“ sagte er zu dem lahmen Soldaten. „Ich habe das linke Bein

übertreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich drauf treten muß. Im nächsten Dorf, wo Ihr abgeladen werdet, macht Euch der Wagner eine neue.“

Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunkene Soldaten an ihm vorbei und singen das Reiterlied. Wie er in den Friedstädter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon an die Straße, und zieht das linke Bein zusammen, als wenn er lahm wäre. Darüber kommt auf stattlichem Schimmel der Müller daher trottiert und macht ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: Bin ich nicht der reiche Müller, und bin ich nicht der schöne Müller, und bin ich nicht der witzige Müller? Als aber der witzige Müller zu dem Heiner kam, sagt der Heiner mit kläglichem Stimm:

„Wolltet Ihr nicht ein Werk der Barmherzigkeit tun an einem armen lahmen Mann? Zwei betrunkene Soldaten, sie werden Euch wohl begegnet sein, haben mir all mein Almofengeld abgenommen und haben mir aus Bosheit, daß es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert, und sie ist an den Ästen hängengeblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollt Ihr nicht so gut sein und sie mit Eurer Peitsche herabzwicken?“

Der Müller sagte: „Ja, sie sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gesungen: So herzlich, wie mein Piesel, ist halt nichts auf der Welt!“

Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baume mußte, so stieg er von dem Roß ab, um dem armen Teufel die Krücke herabzuzwickeln. Als er aber an dem Baum war und schaut hinauf, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den stattlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absatz die Sporen und reitet davon.

„Laßt Euch das Gehen nicht verdrießen,“ rief er dem Müller zurück, „und wenn Ihr heim kommt, so richtet Eurer Frau einen Gruß aus von dem Zundelheiner!“

Als er aber eine Viertelstunde nach der Betzeit nach Brassenheim und an die Mühle kam, und alle Räder klapperten, daß ihn niemand hörte, stieg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustüre an und setzte seinen Weg zu Fuß fort.

23. Die leichteste Todesstrafe.

Man hat gemeint, die Guillotine sei's. Aber nein! Ein Mann, der sonst seinem Vaterlande viele Dienste geleistet hat und bei dem Fürsten wohl angeschrieben war, wurde wegen eines Verbrechens, das er in der Leidenschaft begangen hatte, zum Tode verurteilt. Da half nicht bitten, nicht beten. Weil er aber sonst bei dem Fürsten wohl angeschrieben war, ließ ihm derselbe die Wahl, wie er am liebsten sterben wolle, denn welche Todesart er

wählen würde, die sollte ihm werden. Also kam zu ihm in den Turm der Oberamtschreiber:

„Der Herzog will Euch eine Gnade erweisen. Wenn Ihr wollt gerädert sein, will er Euch rädern lassen; wenn Ihr wollt gehenkt sein, will er Euch henken lassen; es hängen zwar schon zwei am Galgen, aber bekanntlich ist er dreischläferig. Wenn Ihr aber wollt lieber Rattenpulver essen, der Apotheker hat's. Denn welche Todesart Ihr wählen werdet, sagt der Herzog, die soll Euch werden. Aber sterben müßt Ihr, das werdet Ihr wissen.“

Da sagte der Malefikan: „Wenn ich denn doch sterben muß, das Rädern ist ein biegsamer Tod, und das Henken, wenn besonders der Wind geht, ein beweglicher. Aber Ihr versteht's doch nicht recht. Meines Orts, ich habe immer geglaubt, der Tod aus Altersschwäche sei der sanfteste, und den will ich denn auch wählen, und keinen andern,“ und dabei blieb er und ließ sich's nicht ausreden.

Da mußte man ihn wieder laufen und fortleben lassen, bis er an Altersschwäche selber starb. Denn der Herzog sagte:

„Ich habe mein Wort gegeben, so will ich's auch nicht brechen.“

Dies Stücklein ist von der Schwiegermutter, die niemand gern umkommen läßt, wenn sie ihn retten kann.

Anhang.

24. Wechsel des Glücks.

Der König Sesostris von Aegypten ließ sich in seinem goldenen Wagen von vier Königen ziehen, die er besiegt hatte. Da bemerkte er, daß einer von ihnen immer auf das Rad zurückblickte, und fragte daher nach der Ursache. Der gefangene König sprach: „Ich bedenke, wie unbeständig das Glücksrad ist; was oben schwebet, fällt in einem Augenblicke wieder hinunter, was unten ist, wird in die Höhe geschwungen. Ich bin jetzt unten, ihr seid oben, aber wer weiß, wie lange!“

Da erschrak Sesostris so, daß er die vier Könige alsbald ausspannen ließ und sie nicht mehr als Gefangene, sondern als seinesgleichen behandelte.

Konstantin von Franken.

25. Das künstliche Auge.

Wenn manchem Menschen auch vieles mangelt, die Kunst hilft ihm nach. Der Kahlkopf kauft sich eine Perücke, der Zahnlose ein Gebiß und der Lahme einen

Stelzfuß. Und wer durch einen Unfall ein Auge verloren hat, der kann sich sogar ein „künstliches“ einsetzen lassen; freilich sieht er nichts damit, aber auch die andern Leute sehen nichts, sie merken nicht, daß der betreffende auf ein Auge blind ist. Wenn es jedoch zum Schlafengehen kommt, da ist's mit der Herrlichkeit zu Ende. Der erste reißt sich mit einem Ruck, ohne den geringsten Schmerz zu verspüren, die Haare herunter und der andere die Zähne heraus; der dritte schnallt sich kalten Blutes das Bein ab und der letzte nimmt sich — das Auge heraus und legt's zu der Uhr auf den Nachttisch.

Wir Europäer wissen das und erschrecken nicht darüber; aber etwas anderes ist's, wenn die Wilden in Afrika und in Amerika so etwas zu sehen bekommen.

Fuhr da jüngst ein Hamburger Schiffskapitän, der ebenfalls ein künstliches Auge trug, von Ostindien nach Kamerun in Afrika, um dasebst zu ankern und auf dem Festlande einige Einkäufe zu besorgen.

Eines Tages kehrte er schweißtriefend von einer langen Fußwanderung an die Küste zurück und mietete sich zehn handfeste Neger, die ihn an Bord seines Schiffes rudern sollten. Vor der Abfahrt setzte er sich noch ein wenig an das Ufer, um sich zu erholen, und fühlte bald zwischen den Lidern und dem künstlichen Auge eine schmerzhafteste Reibung, die durch Staub und Schweiß veranlaßt worden war. Ohne etwas Böses zu ahnen, nahm er,

wie er schon tausendmal getan, das künstliche Auge heraus, um es abzuputzen und die Lider abzuwaschen. Als dies die Ruderer sahen, erstarrte ihnen vor Schreck das Blut in den Adern und wie auf Kommando sprangen sämtliche Schwarzen über Bord und suchten in größter Eile aus der Nähe eines Mannes zu kommen, der sich in aller Gemüthlichkeit ein Auge aus dem Kopfe reißen und mit dem Sacktuche abputzen konnte.

Wir müssen über die törichten Neger lachen, aber der Kapitän lachte nicht. Da er hungrig und müde war, wußte er nichts Besseres zu tun, als sich andere Ruderer zu nehmen, um zu seinem Schiffe zu gelangen. Indessen hatten jedoch seine Getreuen einen Vorsprung gewonnen und ihren schwarzen Brüdern das Erlebnis erzählt. Infolge dessen floh alles vor ihm und um keinen Preis der Welt hätte sich einer herbeigelassen, diesen schrecklichen Mann in das Meer hinauszuführen. So mußte sich der Kapitän allein dem Boote anvertrauen und zu seinem Schiffe zurückfahren.

Daraus ersieht man, daß es nicht immer gut ist, unverständigen Leuten, auch wenn es keine Neger sind, etwas zu zeigen, was über ihre Begriffe geht. Gertler.

26. Rubezahl und der Glaser.

Einmal reiste ein Glaser über das Riesengebirge und ward über die schwere Last des Glases, die er auf dem

Rücken trug, müde, schaute sich daher um, wo er wohl ausruhen könnte. Der ihn beobachtende Rübezahl merkte dies kaum, als er sich in einen runden Klotz verwandelte. Nicht lange hernach sah ihn der Glaser am Wege liegen und ging frohen Mutes hin, um sich auf ihn zu setzen. Doch die Freude dauerte nicht lange; denn kaum hatte er einige Zeit gegessen, so wälzte sich der Klotz so geschwind unter ihm weg, daß der arme Glaser mitsamt seinem Glase zu Boden fiel und es in tausend Stücke zerschellte.

Der betrühte Mann erhob sich von der Erde, blickte um sich, aber den Klotz, auf dem er vorhin gegessen war, sah er nicht mehr. Da fing er an, bitterlich zu weinen, und besenßte mit herzlichen Klagen seinen erlittenen Verlust; doch wandelte er seine Straße fort.

Da gesellte sich Rübezahl in Gestalt eines Reisenden zu ihm und fragte ihn, warum er so weine und worüber er ein Leid trage. Der Glaser erzählte ihm den ganzen Handel, wie er auf einem Blocke, um sich auszuruhen, gegessen, wie dieser sich schnell mit ihm umgedreht habe und sein ganzer Glasvorrath, wohl acht Gulden an Wert, zerbrochen und der Klotz verschwunden sei. Er wisse nun nicht, wie er sich erholen und seinen Schaden wieder gutmachen solle.

Der mitleidige Berggeist tröstete ihn, sagte ihm, wer er sei und daß er ihm den Pöffen gespielt habe; er solle

aber nur guten Mutes sein, denn sein Schaden werde ihm vergütet werden. Flugs verwandelte sich Rübezahl in einen Esel und gab dem Glaser den Befehl, ihn in einer am Fuße des Berges liegenden Mühle zu verkaufen, mit dem Gelde sich aber schnell von dannen zu machen.

Der Glaser bestieg den verwandelten Berggeist sogleich und ritt vom Gebirge hinunter zu der Mühle, wo er ihn dem Müller zeigte und für zehn Gulden feilbot. Der Müller erstand ihn für neun Gulden. Ohne Säumen nahm der Glaser das Geld und machte sich davon. Das erkaufte Tier ward in den Stall geführt und der Knecht legte ihm Heu vor; aber Rübezahl sprach sogleich: „Ich fresse kein Heu, sondern lauter Gebratenes und Gebackenes!“ Dem Knechte sträubte sich das Haar; er eilte zu seinem Herrn und verkündete die neue Märe. Als jedoch der in den Stall kam, fand er nichts; denn der Esel und mit ihm die neun Gulden waren verschwunden. Aber dem Müller geschah recht, da er viele arme Leute betrogen hatte. So rächte Rübezahl geschehene Unbill.

Büsching.

27. Zeus und das Pferd.

„Vater der Tiere und Menschen,“ so sprach das Pferd und nahte sich dem Throne des Zeus, „man will, ich sei eines der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt geziert hast, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben,

Aber sollte gleichwohl nicht noch Verschiedenes an mir zu bessern sein?“

„Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sei? Rede; ich nehme Lehre an,“ sprach der gute Gott und lächelte.

„Vielleicht,“ sprach das Pferd weiter, „würde ich flüchtiger sein, wenn meine Beine höher und schwächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Stebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen sein, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.“

„Gut,“ versetzte Zeus; „gedulde dich einen Augenblick!“ Zeus mit ernstem Gesichte sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kamel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

„Hier sind höhere und schwächtere Beine,“ sprach Zeus; „hier ist ein langer Schwanenhals, hier ist eine breitere Brust, hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?“

Das Pferd zitterte noch.

„Geh,“ fuhr Zeus fort; diesesmal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so dauere du fort, neues Geschöpf“ — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kamel — „und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern.“

Gotthold Ephraim Lessing.

28. Der Zauberstößel.

„Als ich mich in Ägypten aufhielt,“ erzählte einst der Athener Eukrates in heiterer Laune seinen Freunden, „wohin ich noch sehr jung Studierens wegen von meinem Vater geschickt worden war, kam mich die Lust an, den Nil hinauf nach Koptos zu gehen, um den Memnon zu hören, der bei Sonnenaufgang einen so wunderbaren Ton von sich gibt. Auf der Rückreise trug es sich zu, daß ein Mann aus Memphis mit uns fuhr, ein Mann von erstaunlicher Weisheit in allen ägyptischen Wissenschaften. Man sagte von ihm, er habe ganze dreißig Jahre unter der Erde gelebt und sei während dieser Zeit von der Isis selbst in der Magie unterrichtet worden.“

„Du sprichst,“ unterbrach ihn Arignotus, „von meinem ehemaligen Lehrer Pankrates? War es nicht ein Mann vom Priesterorden, mit abgeschorenen Haaren, der keine anderen als leinene Kleider trug, immer in tiefen

Gedanken — sprach sehr rein griechisch — ein langgestreckter Mann mit herabhängender Unterlippe und etwas dünnen Beinen?“

„Von diesem nämlich Pankrates,“ versetzte jener. „Anfangs wußte ich nicht, wer er wäre; als ich ihn aber, sooft wir ans Land stiegen, unter andern wunderbaren Dingen auf Krokodilen reiten und mitten unter diesen und anderen Seethieren herumswimmen sah und sah, wie sie vor ihm Respekt hatten und ihm mit dem Schwanz zuwedelten, da merkte ich, daß der Mann etwas Außerordentliches sein mußte, und nun suchte ich mich durch ein aufmerksames und gefälliges Betragen bei ihm in Gunst zu setzen. Es gelang mir auch so gut, daß er mich bald wie einen alten Freund behandelte und an allen seinen Geheimnissen teilnehmen ließ. Endlich überredete er mich, meine Leute zu Memphis zu lassen und ihn ganz allein zu begleiten: es würde uns an Bedienung niemals fehlen, sagte er. Ich gehorchte und seitdem lebten wir folgendermaßen. Sobald wir in ein Wirtshaus kamen, nahm er einen hölzernen Türriegel oder einen Besen oder Stößel aus einem hölzernen Mörser, legte ihm Kleider an und sprach ein paar magische Worte dazu. Sogleich wurde der Besen, oder was es sonst war, von allen Leuten für einen Menschen wie sie selbst gehalten; er ging hinaus, schöpfte Wasser, besorgte unsere Mahlzeit und wartete uns in allen Stücken so gut auf als der

beste Bediente. Sobald wir seiner Dienste nicht mehr nötig hatten, sprach mein Mann ein paar andere Worte und der Besen wurde wieder Besen, der Stößel wieder Stößel wie zuvor.

Ich wandte alles Mögliche an, daß er mich das Kunststück lehren möchte, aber mit diesem einzigen hielt er hinterm Berge, wiewohl er in allem anderen der gefälligste Mann von der Welt war. Endlich fand ich doch einmal Gelegenheit, mich in einem dunklen Winkel verborgen zu halten und die Zauberformel, die er dazu gebrauchte, aufzuschneiden, indem sie nur aus drei Silben bestand. Er ging darauf, ohne mich gewahr zu werden, auf den Marktplatz, nachdem er dem Stößel befohlen hatte, was zu tun sei. Den folgenden Tag, da er Geschäfte halber ausgegangen war, nahm' ich den Stößel, kleide ihn an, spreche die besagten drei Silben und befehle ihm, Wasser zu holen. Sogleich bringt er mir einen großen Krug voll. „Gut,“ sprach ich, „ich brauche kein Wasser mehr: werde wieder zum Stößel!“ Aber er kehrte sich nicht an meine Reden, sondern fuhr fort, Wasser zu tragen, und trug so lange, daß endlich das ganze Haus damit angefüllt war. Mir fing an, bange zu werden; Pankrates, wenn er zurückkäme, möchte es übel nehmen — wie es denn auch geschah — und weil ich mir nicht anders zu helfen wußte, nahm ich eine Axt und hieb den Stößel mitten entzwei. Aber da hatte ich

es übel getroffen; denn nun packte jede Hälfte einen Krug an und holte Wasser, so daß ich für einen Wasserträger nun ihrer zwei hatte. Inmittelst kommt mein Pankrates zurück und wie er sieht, was passiert war, gibt er ihnen ihre vorige Gestalt wieder; er selbst aber machte sich aus dem Staube und ich habe ihn nie wieder gesehen.“

„Du kannst also,“ sagte Dinomachus, „vermutlich das Kunststück noch jetzt, aus einem Besen oder einer Mörserkeule einen Menschen zu machen?“

„Beim Jupiter, aus der Hälfte sogar!“ antwortete Eukrates. „Aber da ich ihn, wenn er einmal Wasserträger geworden ist, seine vorige Gestalt nicht wiedergeben kann, so würde er uns mit seiner ungebetenen Ensigkeit das ganze Haus unter Wasser setzen.“

Christoph Martin Wieland.

Johann Peter Hebel

ist ein bekannter volkstümlicher Lyriker und Erzähler der Deutschen. Obwohl er ein Zeitgenosse Goethes und der Romantiker war, gehört er weder zu dem klassischen, noch zu dem romantischen Dichterkreise in der deutschen Literaturgeschichte an.

Seiner Stammeszugehörigkeit nach ein Rheinschwabe, ist er mehr durch seine Prosa als durch seine Gedichtsammlung bedeutend. Denn obwohl er mit seinen „Alemannischen Gedichten“ (1803) beinahe als erster das Gebiet der volksmundartlichen Dichtung betrat, so hat er doch sein Höchstes in seinen einfachen Erzählungen geleistet.

Diese veröffentlichte er in einer Reihe von Jahrgängen eines Kalenders, „Der rheinländische Hausfreund“ genannt. Aus diesem Kalender gab er im Jahre 1811 eine Auswahl unter dem Titel „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ heraus.

Der Verfasser dieses Büchleins, das ihn überall in Deutschland bekannt machte, wurde zu Basel in der Schweiz als Sohn armer Dienstleute im Jahre 1760 geboren, lebte aber in Hausen (Baden). Einige Gönner nahmen sich des begabten Kindes an und so konnte Hebel nach vollendeten Gymnasialstudien in Karlsruhe auch die Universität zu Erlangen beziehen, um Theologie zu studieren. Eine Zeitlang war er protestantischer Pfarrvikar, dann Professor und Gymnasialdirektor in Karlsruhe und starb als großbadenscher Prälat im J. 1826 auf einer Amtsreise in Schwetzingen bei Heidelberg.

Unter deutschen Schriftstellern gibt es nur wenige, die das Tiefste, den Edelgehalt des deutschen Wesens so klar ausdrückten wie Hebel. Noch heute übertreffen seine Geschichten im Schatzkästlein alle ähnlichen Versuche an klarer Auffassung des süddeutschen Charakters, an seiner Menschlichkeit, an kindlicher Naivität und gesundem Witz.

Schatzkästlein übertrifft als Muster volkstümlicher Darstellung so manches neuere Werk, das die deutsche Gemütsiefe darstellen will.

Uns Čechoslovaken erklingt bei Hebels Lektüre wohl der Name so mancher Priestergestalt aus unserem Schrifttum; wir denken an Kulda, Pravda und besonders an Václav Kosmák, die alle Ähnliches für unser Volk geleistet haben.

Dr. Stanislav Sahánek.

P o z n á m k a. Anhang připojili jsme k Výboru z Heblu na přání z ústavů, kde miní naši knížkou doplňovati školní četbu čítankovou.

Wörterbuch.

A

e Abbitte, u *odprošení*
 abermal *opět*
 abgeschliffen *ošoupaný*
 ab-hauen, hieb, au *useknouti*
 ab-laden, u, a *složiti*
 r Absatz, es, e *podpatek*
 r Abscheu, s *odpor, hnus*
 r Abschied, s, e *odchod, propu-*
 ab-schnallen *odvázati štění*
 ab-steinen (o zvířatech) *zcipnouti* 
 ab-steinen, ie, ie, b. *sestoupiti*
 ab-trochnen *osušiti*
 e Absjel, u *rámě, pažďi*
 achtungswürdig *úctyhodný, po-*
 r Acter, s *role čestný*
 r Adjutant, en, en *pobočník*
 r Adler, s, — *orel*
 ahnen *tušiti*
 allein *sám; avšak*
 allemal, ein für a. *jednou pro*
vždycky
 allenfalls *zajisté, ovšem*
 allerlei neskl. *všelicos*
 s Almosen, s, — *almužna*
 also (daß) *tak, takto, tedy; (takže)*
 e Altersschwäche *sešlost věkem*
 r Amtmann, es *úředník, vrchní*
 an-bieten, o, o *nabídnouti*
 an-binden, a, u *uvázati*
 andächtig *zbožný*
 s Andenken, s, — *vzpomínka, pa-*
mátka
 aneinander *na sebe, spolu*
 anerschaffen *přítvořený*
 an-fangen, i, a *začíti*
 anfänglich *s počátku*

an-gehen *počítí se, (o ohni) vzpla-*
nouti
 an-gelangen, b. *přibýti, přistati*
 angesehen *vážený*
 s Angesicht, es, e *obličej*
 an-greifen, i, i *popadnouti, pře-*
padnouti
 ängstlich *úzkostný*
 r Angstschweiß, es *úzkostný pot*
 anhaltend *trvalý*
 ankern *vytáhnouti kotvy, přistati*
 an-kommen auf etw. *sejítí na čem*
 an-legen *přiložiti; einen Streich a.*
osnovati kousek
 an-messen, a, e *měřiti (na šaty)*
 an-nehmen, a, o *vzítí na sebe,*
ujmouti se
 an-reden *osloviti*
 an-richten *přichystati na stůl*
 an-schlagen, u, a *ceniti, odhadnouti*
 an-schreiben, ie, ie *zapsati*
 an-spießen *nabodnouti*
 r Anstand, es, e *číhaná*
 an-steinen *slušeti se, příslušeti*
 an-stellen *přistaviti; Betrachtungen*
 a. *dáti se do rozjímání; einen*
Streich a. nastrojiti kousek
 an-tun, tat, getan *způsobiti*
 an-vertrauen *svěřiti*
 an-wachsen, u, a, b. *přirůstí*
 an-wenden *užítí*
 anwesend *přítomný*
 ärgern *zlobiti*
 r Arm, es, e *paže*
 e Armee, u *armáda*
 e Art, en *způsob, druh*
 e Artigkeit *způsobnost, zdvořilost*

e Arzneipille, n *léčivá pi'ulka*
 r **A**st, es, e *větev*
 auf-bringen, brachte, a *popuditi*
 r Aufenthalt, es, e *pobyt*
 auf-führen sich *chovati se*
 auf-gehen, ging, a, b. *otevřítí se*
 auf-halten sich, ie, a *zdržovati se*
 auf-heben, o, o *zdvihnouti, ucho-*
auf-künden vypověděti vati
 auf-klopfen *roztloukati*
 auf-reißen, i, i, *prudce otevřítí*
 auf-richten *narovnatí, vzpřímítí*
 auf-schlagen, u, a *přirazítí, stoup-*
noutí v ceně
 auf-schnappen *zachytítí (rychle)*
 auf-trennen *rozpárati*
 auf-warten jdm. *obsluhovati*
 augenblicklich *okamžitě*
 aus-breiten sich *rozprostřítí se*
 aus-denken, dachte, a *vymyslíti*
 auseinander-gehen (zde) *vzrůstati*
 ausgenommen *vyjmaje*
 aus-halten, ie, a *vydržeti*
 aus-kleiden *svléci*
 aus-laden, u, a *vykládati*
 aus-löschen *zhasnouti*
 aus-reden *vymluviti*
 aus-rechnen *vypočítati*
 aus-richten *vyříditi*
 aus-sagen *vypovídati*
 aus-schlupfen *vyklouznouti, vylíh-*
noutí se
 aus-sehen, a, e *vypadati*
 außer sich sein *býti bez sebe*
 aus-söhnen sich *smířiti se*
 aus-spannen *vypřáhnouti*
 r Ausspruch, es, e *výrok, nález*
 aus-siehen *vystáti*
 aus-stopfen *vycpatí*

aus-üben *konati, provésti*
 aus-weichen, i, i, b. *vyhnouti se*
 auswendig *vně*

B

e Bache, n i r **B**achen, s, — *tvář*
 baden, u (badte), a *péci*
 r Bäckermeister, s, — *pekařský mistr*
 r Backstein, es, e *pálená cihla*
 r Ballen, s, — *balík, stůčka*
 bang(e) *úzkostlivý, úzko*
 bar *hotový učeň*
 r Barbierjunge, n, n, *holičský*
 r Bärenwirt, es, e *hospodský u*
 barfuß *bos medvěda*
 r Bart, es, e *vousy*
 e Basigeige, n *basa*
 r Bagen, s, — *čtyřkrajec (stará*
mince švýc. a hornoněm.)
 r Bauch, es, e *břicho*
 baufällig *na spadnutí*
 e Baumwolle *bavlna*
 bayerisch *bavorský*
 bedanken sich *poděkovati se*
 bedauern *litovati sliti se*
 bedenken sich, bedachte, a *rozmy-*
 r Bediente, en, en *sluha*
 befolgen *uposlechnouti*
 befreien *osvoboditi*
 e Begebenheit, en *událost*
 begegnen jdm., b. *potkati*
 begehen, beging, a *dopustiti se*
 begleiten *doprovázeti*
 begreifen, i, i *pochopiti*
 r Begriff, es, e *pojem; ich bin im*
B. hodlám, chystám se
 behalten, ie, a *podržeti*
 behandeln jdm. *chovati se k někomu*
 e Behauptung, en *tvrzení*

behilflich *pomocný*
 s Bein, es, e *noha, hnát*
 beisammen *pospolu*
 beizzeiten *včas*
 bekannt machen *rozhlásiti*
 bekanntlich *jak známo*
 beklagen *obžalovati*
 bekommen, a, o *dostati*; ich b. es
 gut *daří se mi dobře*; Zwiſt b.
upadnouti do rozepře
 beleidigen *uraziti*
 es beliebt mir *je mi líbo*
 e Belohnung, en *odměna*
 benachbart *sousední*
 r Bengel, s, — *klacek*
 benutzen *využiti*
 bereits *právě. už* — *s kopce*
 Berg auf, Berg ab *do kopce a*
 e Bergfey = B.see, n *horská víla*
 r Berggeist, es, er *skalní duch*
 r Bericht, es, e *zpráva*
 beschauen sich *zhlížeti se*
 r Bescheid, — s, e *výměr, rozsudek*;
 B. jdm. tun *připíti na zdraví*
 r Besen, s *koště*
 besenzen *oplakávati*
 bestimmen sich, a, o *rozpomenouti se*
 bessern *spraviti*
 beständig *stálý*
 bestehen bestand, a, b. auf etw.
státi na čem; b. mit Wahrheit
shodovati se s pravdou
 bestellen *objednati*
 bestreuen *posypati*
 r Besuch, es, e *návštěva*
 beträchtlich *značný* *úvaha*
 e Betrachtung, en *pozorování*,
 s Tragen, s *chování*
 der Betreffende *příslušný, dotčený*

betreten, a, e *nastoupiti*
 betrüben *zarmoutiti*
 r Betrug, es *podyod*
 betriegen, o, o *oklamati, podvésti*
 betrunken *opilý*
 e Bettelstuh(e) *vůz s žebráky*
 betteln *žebrati*
 s Bettzeug, es, e *ložní prádlo*
 e Betzeit *čas k modlení*
 r Beweis, es, e *důkaz*
 e Beute, n *kořist*
 beweglich *pohyblivý*
 biegsam *ohebný*
 s Blättlein, s, — *lístek*
 blenden *zaslepiti*
 blind *slepý, planý*
 r Bloß, es, e *pařez, kámen*
 r Bogen, s, — *arch (papíru)*
 bohren *vrtati*
 s Boot, es, e *člun*
 r Bord, es, e *paluba*
 borgen *půjčiti*
 böse *zlý*; es geht zu bösen Häusern
 e Bosheit *zlomyslnost* *je zle*
 braten, ie, a *péci*
 s Bratwürstlein, s, — *klobáska*
 brausen *hučeti* *zrušiti*
 brechen, a, o *zlomiti, puknouti*,
 brennen, brannte, a *hořeti, páliťi*
 bringen, brachte, a; jdn. um etw.
připraviti oč
 r Brotheid, es *chlebařská závist*
 e Brust, e *prsa*
 r Bubenstreich, es, e *klukovský*
kousek
 r Buchbinder, s; — *knihař*
 buchen *bukový*
 r Buchstabe, n, n *písmeno*
 r Bug, es, e *plecko*

s Bündel, s, — *uzlík*
 s Bundesheer, es, e *spolkové vojsko*
 r Bürger, s, — *měšťan, občan*
 s Buschwerk, es, e *křoví*
 s Butterbrot, es, e *chléb s máslem*

D

daheim *doma*
 r Dank, es *dík*
 r Darm, es, e *střevo*
 daselbst (*orávě*) *tu*
 dergleichen neskl. *podobně*
 r Dienst, es, e *služba*
 dienstbar *služebný*
 s Ding, es e *věc*; guter Dinge
 sein *býti v dobré míře*
 r Dolman, s, e *husarský kožíšek*
 drehen *točiti*
 dreischläferig *trojitý* (o šibenici)
 r Drescher, s, — *mlatec*
 drücken *tisknouti*
 e Dublone, n *dvojdukát*
 r Duft, es, e *pára, vůně*
 durchbrechen, a, o *prolomiti*
 durchfechten, o, o (*v zápase*) *pro-
jítí*; mit den Augen d. *prohléd-
nouti*
 durchlöchert *děravý*
 durchtrieben *prohnaný*
 s Dutzend, s, e *tucet*

E

eben *právě, zrovna*
 e Ebene, n *rovina*
 ebenfalls *rovněž*
 e Ecke, n i s Eck, es, e *roh*
 r Edelman, es, e *lente šlechtic*
 ehe *dříve než*
 s Ehepaar, es, e *manželé*

ehrenvoll *čestný*
 ehrerbietig *uctivý*
 ehrlich *poctivý*
 r Eid, es, e *přísaha*
 eigen *vlastní*
 e Eigenliebe *samolibost, ješitnost*
 eigentlich *vlastně*
 s Eigentum, es, er *majetek*
 r Eigentümer, s, — *vlastník*
 s Eilein, s, — *vajíčko*
 ein-bilden sich *domýšleti se*
 ein-bringen, a, u, b. *vniknouti*
 r Einfall, s, e *nápad*
 e Einfalt *prostota, hloupost*
 s Eingeweide, es, — *vnitřnosti*
 ein-hauen *práti do někoho*
 ein-holen *dohoniti*
 r Einkauf, es, e *nákup*
 ein-mauern *zazditi*
 ein-nähen *zašiti*
 ein-quartieren *ubytovati*
 ein-rücken *vtáhnouti*
 ein-scharren *zahrabati*
 einst *jednou, kdysi*
 ein-wickeln *zabaliti*
 eisern *železný*
 r Eliaswagen, s, — *Eliášův vůz*
 r Ellenbogen, s i e Elle, n *loket*
 empfangen, i, a *přijmouti*
 empfinden, a, u *cititi*
 e Empörung, en *vzpoura, odboj*
 emsig *horlivý*
 eng *těsný, úzký*
 entbrechen sich a, o *vyhýbati se,
zdržeti se*
 r Entdecker, s, — *objevitel*
 entschuldigen sich *omluviti se*
 entsetzen sich *hroziti se*
 entstehen, entstand, a, b. *vzniknouti*

enttröstet *bezútěšně*
 entzwei-hauen, hieb, au *rozseknouti*
 s Erbe, s *dědictví* *ve dví*
 erboft *rozezený*
 s Erbteil, es, e *dědický podíl*
 erdrücken *zmáčknoti*
 erfahren, u, a *dověděti se*
 erfinden, a, u *vynalézti*
 erfordern *vyžadovati*
 erfüllen *splniti*
 ergreifen, i, i *uchopiti*
 erhalten, ie, a *zachovati, udržeti*
 erhausen *dostati domů, ušetřiti*
 erheben, o, o *zdvihnouti*
 erholen sich *zotaviti se*
 erkenntlich *uznalý*
 e Erkenntnis, sse *poznání*
 erkundigen sich *vyptati se*
 erlegen *složiti*
 ermahnen *napomínati*
 erobern *dobýti*
 erquicken *osvěžiti*
 erstarren *ztuhnouti, ztrnouti*
 erstaunlich *podivuhodný*
 erstechen, a, o *probodnouti*
 erstehen, a, a *usmlouvati*
 erschrecken, a, o, b, *děsiti se; e. slabé*
lekati
 erweisen, ie, ie *prokázati*
 etliche *několik*
 e Exküse fr. *omluva*
 e Extrapoſt *zvláštní pošta*

F

fahren, u, a, h. *voziti; fahr zu*
jed!
 s Faß, sses, sser *sud*
 fassen, s Herz f. *vzchopiti se, do-*
dati si srdce

fehlen *chyběti, nezdařiti se*
 r Fehler, s, — *chyba*
 feierlich *slavnostní*
 feil-bieten, o, o *nabídnouti*
 s Fensterlein, s, — *okénko; zum*
ſ. hinaus z okna, před oknem
 e Ferne, u *dálka*
 fest-binden, a, u *pevně přivázati*
 s Festland, es *pevnina*
 feucht *vlhký*
 r Feuerreimer, s, — *požární vědro*
 s Feuerfünklein, s, — *jiskerka*
 r Finder, s, — *nálezce*
 r Finger, s, — *prst; r kleine ſ.*
malik
 r Flecken, s, — *městečko*
 flehen *úvěřlivě prositi*
 s Fleischsupplein, s, — *masová*
polívčicka
 s Fließpapier, s, e *pijavý papír*
 r Fluch, es, e *kletba*
 flüchtig *rychlý v běhu*
 flugs *rychle*
 e Folge, u *následek, pořadí*
 folgendermaßen, folglich *takto*
 fordern *žádati*
 fort-fahren, u, a *pokračovati*
 fort-leben *dále žiti*
 fort-wandeln *dále putovati*
 foudre! fr. *hrome!*
 Frankreich *Francie*
 frech *drzý*
 frei-stellen *dáti volnost*
 e Fremde *cizina*
 r Fremdling *cizinec*
 friedlich *pokojný*
 s Fröschlein, s, — *žabka*
 fruchtbar *úrodný*
 s Frühjahr, es, e *jaro*

e *Jurcht bázeň*
 r *Jürst, en, en kníže*
 r *Fuß (des Berges) úpatí; zu F. pěšky*

G

e *Gabel, n vidlička*
 r *Galgen, s, — šibenice; r G. strich, es, e šibeničnk*
Gaß aus, Gaß ein sem tam ulicemi
 s *Gebäude, es, — stavení*
 gebieten, o, o *poroučeti, vládnouti*
 s *Gebiß, sses, sse chruv*
 r *Gebrauch, es, e užití, zvyk*
 gebrauchen *užívati, upotřebiti*
 s *Gedächtnis, sses pamět*
 gedulden *sič míti strpení*
 geduldig *trpělivý*
 e *Gefahr, en nebezpečenství*
 gefällig *úslužný, příjemný*
 s *Gefühl, s, e cit, pocit*
 s *Gefheimnis, sses, sse tajemství*
 s *Gehör, es sluch*
 gehorchen *poslouchati*
 gehören *náležeti*
 geizig *lakomý*
 s *Gelächter, s, — smích*
 s *Geldstück, es, e peníz, mince*
 r *Geldswert, es, e hodnota peněžní*
 r *Geldtrug, es, e truhlice s penězi*
 e *Gefegenheit, en příležitost*
 gelehrt *učený*
 gelingen, a, u, b. *podařiti se*
 gelten, a, o *platiti*
 s *Gemälde, es, — malba*
 s *Gemüt, es, er mysl*
 e *Gemüthlichkeit klid, klidná mysl*

genießen, o, o *požívati*
 gerade *zrovna*
 geraten, ie, a, b. *octnouti se, podařiti se; g. auf etw. případnouti na něco*
 s *Geschäft, es, e obchod*
 geschäftig *činný, přičinlivý*
 s *jüngste Gericht poslední soud*
 r *Geruch, es, e zápach, vůně*
 geſchheit *chytrý*
 s *Geschenk, es, e dar*
 s *Geschöpf, es, e stvoření*
 geschwind(e) *rychle*
 r *Geselle, n, n tovaryš*
 gesellen *sič přidružiti se*
 s *Gesims, es, e římsa*
 e *Gesinnung smýšlení, úmysl*
 e *Gestalt, en postava, podoba*
 gestrenge *přísný*
 gestrenger *Herr tit. milostivý pane*
 gewahr *werden zpozorovati*
 gewinnen, a, o *získati; so geschwind gab er nicht gewonnen tak snadno se nepoddal*
 s *Gewissen, s svědomí*
 e *Glascherbe, en střepina skla*
 r *Glasvorrat, es, e zásoba skla*
 r *Glaube, ns, n víra*
 gleichwohl *přece*
 s *Glöcklein, s, — zvoneček*
 s *Glücksrad, es, er kolo osudu, štěstěny*
 gnädig *milostivý*
 goldgestickt *zlatem vyšíváný*
 gottlob *sláva Bohu, bohudiky*
 s *Grab, es, er hrob*
 r *Graben, s, — příkop*
 greifen, i, i, nach *etw. chopiti, hmatnouti po n.*

großmächtig *velmožný*
 e Grube, n *jáma*
 e Grundbirn *brambor*
 grundreich *nad míru bohatý*
 r Gulden, s, — *zlatý* (peníz)
 e Gurgel, n *hrdlo*
 gut=heißen, ie, ei *schvalovati*
 gütig *dobrotivý*

H

Hab und Gut *neskl. majetek*
 ich habe zu leben *mohu být živ,*
 er hat gut etw. tum *tomu se*
dobře dělá
 haften *tkvíti*
 einer Sache halber *pro něco*
 r Hallunke, n, n *holomek, padouch*
 s Halstuch, es, er *šátek na krk*
 halten, mit etw. hinterm Berge
tajiti se s čím; gut h. dobře
opatrovati
 handfest *pořádně silný, statný*
 r Handel, s, — *obchod; událost,*
 pl. *půtka*
 ein Handlungsbedienter *obchodní*
zaměstnanec
 r Handwerksbursche, n, n, *řemesl-*
nický tovaryš, — mann, es,
 — leute *řemeslník*
 r Hauf, es *konopí; s H.feld ko-*
nopiště
 hangen, i, a, b. *viseti*
 hauen, hieb, gehauen *sekati*
 häuslich *domáci, -ácký*
 r Hauswirt, es, e *hospodář*
 heben, o, o *uschovati*
 e Haut, e *kůže; hautreich zazo-*
baný (o boháči)
 e Heimkunft *příchod domů*

s Heimweh *tesknota po domově*
 heißen, ie, ei *nazývati, poroučeti;*
znamenati
 heiter *veselý*
 r Hefler, feinen roten H. *ani vindry*
 henken *oběsiti*
 r Henker, hol's der H.! *kat, čert*
to vem!
 herabzwicken *sraziti*
 herauf-wackeln *vzhůru se klátiti*
 heraus-wälzen *vyvaliti*
 e Herberge, n *nocleh, krčma*
 herbei-laffen sich, ie, a *k něčemu*
se dáti přivěsti, dáti se do
něčeho
 Herrschaft über sich ausüben *ovlá-*
dati se
 her-stellen *znovu zříditi, obnoviti*
 herum-fliegen, o, o, b. *poletovati*
kolem
 herum-irren *blouditi kolem*
 herum-lehren *obraceti sem tam*
 herum-laufen, ie, au, b. *potulovati se*
 herum-ziehen, o, o, b. *potulovati se*
 herzhaft *srdnatý*
 herzig *rozmilý*
 r Herzog, s, e *vévoda*
 s Herzwasser läuft jdm. *pálí žáha*
někoho
 s Heu *seno*
 r Hieb, es, e *rána*
 Hildburghäuser *hilburghausenský;*
 Hildburghausen, *město sasko-*
meiningské, byla tam mincovna
 hinab-senken *spouštěti dolů*
 hinauf-klettern *vyšplhati se nahoru*
 hindern *zabrániti*
 hintergehen *neodl. podvésti*
 e Hize *horko*

hochachten jdu. *velmi si vážiti*
 e Höhe, n *výška*
 holen *přivésti, odnésti*
 honnett *slušný, počestný*
 r Hühnerstall, es, e *kurník*
 r Hundstall, es, e *psinec*
 e Hungersnot *hlad (a nouze),
 drahota*
 r Husarenjehnauszbar, es, e *husar-
 ský knír*
 e Hut, auf d. H. sein *býti na stráži*

I

r Itis, fjes, fje *tchoř*
 indessen *zatím*
 inmittelst *rovnou do toho*
 inwendig *uvnitř*
 irdisch *pozemský*
 irgendwo *někde*
 r Irrtum, es, er *omyl*
 r Jahrmarkt, es, e *výroční trh*
 je někdy, po; je — desto *čím, tím*
 jeglich *každý*
 jegig *nynejší*
 jüdisch *židovský*
 e Jungfrau, en *panna*
 beim Jupiter *při Jovišovi (zaklínání)*

K

r Kahlkopf, es, e *holohlavý člověk*
 kaltblütig *chladnokrevný*
 s Kamel, s, e *velbloud*
 e Kammer, n *komora*
 e Kappe, n *čapka*
 r Käse, s, — *sýr*
 s Kasperlein *starý peníz, asi 70
 krejcarů*
 r Kauz, es, e *sýček, podivín; ein
 feiner K. chytrý ptáček*

kehren, sich an etwas f. *obraceti,
 dbáti něčeho*
 kenntnisreich *bohatý znalostmi*
 r Kerl, s, e nebo s *chlap*
 s Kesselfleisch, es *ovar*
 e Kirchweih(e), en *posvícení*
 e Kiste, n *bedna*
 kitslig *lehtivý*
 r Kläger, s, — *žalobce*
 kläglich *žalostný*
 klappern *klapati*
 klingeln *zvoniti*
 r Klotz, es, e *pařez*
 r Knecht, es, e *čeledín*
 kneten *hnísti*
 knien *klečeti*
 s Kommando, ein strenges K. halten
býti přísným velitelem
 es kommt auf etw. nicht an *nesejde
 na něčem*
 kopulieren *oddati*
 s Körbchen, s, — *košíček*
 e Kornrose, en *mák polní*
 kostbar *drahocenný*
 e Kosten pl. *útraty*
 kräftig *silný*
 krähen *kokrhati*
 kreuzweise *křížem*
 r Kriegsmann, es, — *leute válečník*
 kristallen *křišťálový*
 r Kronentaler, s, — *křížový tolar*
 e Krücke, n *berla*
 r Krug, es, e *džbán*
 s Küchenkästlein, s *špižírnička*
 r Kuckuck, s, e *kukačka*
 s Kugeln, s, — *kulička*
 künftig *budoucí*
 künstlich *umělý*
 s Kunststück, es, e *kousek (zázračný)*

r Kunde, n, n *zákazník*
kurzweg *zkrátka*
e Küste, n *pobřeží mořské*

L

Lächeln *usmívati se*
lahm *chromý*
Iaden, n, a *nabíjeti (zbraň)*
s Laiblein, s, — *bochníček*
r Landfrosch, es, e *skokan*
s Landstädtchen, s, — *venkovské městečko*
e Landstraße, n *hlavní silnice*
r Landstreicher, s, — *tulák*
langgestreckt *dlouhý postavou,*
dlohán
lassen, ie, a *nechatí, dáti*; opisuje
se jim *impt. al . . .*
r Lärm, s *hluk*
e Last, en *břímě*
e Laufbahn, en *dráha životní*
e Laune, n *nálada*
lauten *zníti*
läuten *zvoniti*
lauter *neskl. samý*
e Leber *játra*
r Lehnsessel, s, — *lenoška*
r Lehrling, es, e, — *junge, n učeň*
r Leib, es, er *tělo*
e Leiche, n *mrtvola*
r Leichenzug, es, e *pohřební průvod*
s Leid, es, en *bolest*
leid um etw. *lito něčeho*
e Leidenschaft, en *vášeň*
leinen *plátěný*
s Leintuch, es, er *prostěradlo*
leise *potíchu*
leisten *konati, prokázati*
e Leiter, n *žebřík*

Letze = der Unrechte *dábel*
leugnen *zapřítí*
r Leumund, es *pověst*
e Levkoje, n *levkoje, fiala žlutá*
s Lid, es, er *víčko*
lieblich *libezný*
Limburger *limburský*
r Lindwurm, es, er *drak, saň*
s Löfflein, s, — *dírka*
r Lohn, es, e *mzda*
lösen *uvolniti, utržiti*
r Löwentaler, s, — *tolar s obra-*
zouem lva
r Löwenwirt, es, e *hospodský u lva*
s Lungennus, es, e *sekanina*
z osrdí
e Luft *chut*

M

machen sich an jdn. *přiblížiti se*
e Magie *čarodějnictví*
r Malefikan, en, en *zločinec*
r Malterjack, es, e *žok*
mancherlei *neskl. rozličný*
mangeln *chyběti*
e Märe (zastaralé) *zpráva*
e Marktaffaire, n *tržní záležitost,*
nákup
e Mäßigkeit *mírnost, střídmost*
r Mastbaum, es, e *stěžeň*
mauern *zdíti*
s Maul, es, er *huba, tlama*
Maulaffen feil haben *lelkovati*
r Maulsesel, s, — *mezek*
r Maurer, s, — *zedník*
r Mausebrech, s, e *myší trus*
mausen *ukrástí*
mausstill *tichounce*
maustot *na čisto mrtvý*

r Max d'or *zlatá mince s obrazem Maxmiliána, zakladatele pošty*

r Meerbusen, s, — *záliv mořský*

r Meier, s, — *nájemce dvora, statkář*

meinen *míniti*
meislen *ohlásiti*

merken, *pozorovati, pamatovati si*

e Merkwürdigkeit, en *pamětihodnost*

r Metzger, s, — *řezník*
mißbrauchen *zneužívati*

mißhandeln *jedn. špatně nakládati*

mitten durch ein Meer *středem moře*
mitsamt *společně*

e Mixtur, en *lektvar*

s Moos, es, e *mech*

morden *vraždití*

s Morgenland, es *východ, orient*

s Morgenrot, es *ranní červánky*

e Mörserkeule, n *palíčka do moždíře*

müde *unaven*

e Mulde, n *necky*

munter *čilý*

r Muselman, es, er *moslem, vyznavač islamu*

r Mutterleib, es, er *život mateřský*

N

nach-denken, *dachte, a přemýšleti*

nachdenklich *zamyšlený*

nach-laffen, ie, a *povoliti*

nach-sehen *jedn. pronásledovati*

nächstens *co nejdříve, příště*

s Nachteffen, s, — *večere*

r Nagel, s, — *nehet*

nagelneu *zbrusu nový*

nahen sich *blížiti se*

e Naht, e šev, *steh*

namhaft *jmenovitý, značný*

nämlich *týž, totiž*

natürlich *ovšem*

neigen *nakloniti; part. laskavý*

s Nest, es, er *hnízdo*

neu *nový; r Neue letošní (vino)*

nieder-reißen, i, i *strhnouti, zbořiti*

e Nuß, e *ořech*

O

obendrein *nadto, a ještě k tomu*

r Oberamtschreiber, s, — *vrchní písař*

r Obrist, en, en = *Oberst plukovník*

e Obstfrau, en *ovocnářka*

s Ofenrohr, es, e *trouba u kamen*
ohnein *beztoho*

r Oldampf, es, e *olejový výpar*

r Ort, es, e a *Orter místo; meines Des s mého stanoviska*

Ostindien *Východní Indie*

P

paßen etw. *chopiti*

s Päcklein, s, — *balíček*

passieren für etw. *býti pokládán zač; es passiert stane se*

e Pausbade, n *buclatá tvář*

e Peitsche, n *bič*

perfekt *úplně*

e Pfanne, n *pánev*

r Pfeffer, s *pepř*

r Pfennigfaber, s, — *držgrešle*

r Pfirsich, es, e *broskev*

pflegen zu tun *dělávati*

r Pfosten, s, — *fošna, veřeje*

e Pille, n *pilulka*

s Blättlein, s, *plochá miska*
 e Blünderung *drancování*
 r Boffen, s, — *kousek šibalský*
 r Postfnecht, es, e *poštovní pa-
cholek*
 prasseln *praskati*
 e Predigt, en *kázání*
 r Preis, es, e *cena*
 Preußen *Prusko*
 r Priesterorden, s, — *kněžský řád*
 r Prophet, en, en *prorok*
 r Prügel, s, — *kyj, rána, pl. vý-
prask*
 s Pulver, *prach*
 pünktlich *přesný*

Q

quellen, o, o, b. *prýstiti*

R

rächen *mstítí*
 rädern *lámati kolem*
 r Kappe, n, n *vraník; auf Schu-
sters R-n žert. pěšky*
 s Rattenpulver, s *prášek na krysy*
 r Raub, es, pl. Raubtaten *loupež,
lup*
 räuchern *udití*
 e Raute, n *routa*
 e Rechnung, en *účét*
 rechtfchaffen *poctivý*
 regieren *vládnouti*
 reichen *stačiti*
 r Reichthum, es, er *bohatství*
 r Reis, es *rýže*
 s Reis, es, er *prut, pl. roští*
 s Reiterlied, es, er *jezdcova píseň*
 e Religion, en *náboženství*
 r Respekt, es — *úcta*

r Retter, s, — *zachránce*
 e Neue *lítost*
 rheinisch *rýnský*
 r Richter, s — *soudce*
 s Riesengebirge, s *Krkonoše*
 s Rohr, es, e *trouba*
 s Rößlein, s — *koníček*
 r Roßmarkt, es, e *trh na koně*
 rösten *smažiti, opékati*
 rotgefärbt *červeně zbarvený*
 Rübezah! *Krakonoš*
 r Ruch, es, e *trhnutí*
 r Ruderer, s, — *veslař*
 e Ruhestätte, n *místo odpočinku*
 rühmen *velebiti; sich chlubiti se*
 rühren *dojmouti*
 ruffig *učerněný (od sazi)*

S

saftig *šlavnatý*
 sägen *pilovati*
 salben *mazati*
 salbeni (z lat.) *s odpuštěním*
 r Sand, es *písek*
 sanft *jemný, lahodný*
 r Sattel, s, — *sedlo*
 e Sau, e *svině*
 sauber *čistý*
 s Säulein, s, — *prasátko*
 säumen *váhati*
 schäbig *odřevý, bídný*
 r Schade, ns, n *škoda*
 r Schalk, es, e *šibal*
 schätzen *oceniti; verloren sch. po-
kládati za ztracené*
 schauen *dívati se; schaut's da heraus
tu to máme*
 schaudern *hroziti se, chvítí se*

e Schaufel, n *lopata*
 r Schelm, s, e *šelma, darebák*
 e Scherbe, n *střep*
 scherzweise *žertem*
 s Schicksal, es, e *osud*
 r Schimmel, s, — *bělouš*
 r Schimmer, s *třpyt, lesk*
 schimpfen jdn. *spílati někomu*
 r Schimpf, es, e *pohana*
 schlachten *zabíjeti, porážeti*
 schlau *lstivý*
 schleichen, i, i, b. *plížiti se*
 schleudern *mrštiti*
 schlimm *zlý, špatný*
 s Schloss, es, er *zámek*
 schlummern *dřímati*
 r Schlüssel, s, — *klíč*
 schmächtig *tenký, štíhlý, táhlý*
 schmal *úzký*
 schmerzhaft *bolestivý*
 schmutzig *špinavý*
 e Schnalle, n *přezka*
 schnaufen *supěti, funěti*
 schnauzig *hrubý, nadutý*
 e Schnecke, n *hlemýžď*
 schneiden, schnitt, i *řezati, krájeti*
 r Schnepper, s, — *zavíráček (nůž)*
 r Schnitt, es, e *řez, říznutí*
 r Schnittlauch, es *pažitka*
 e Schonung *ušetření*
 e Schöpfung, en *stvoření*
 r Schrei, es, e *výkřik*
 r Schreiner, s, — *truhlář*
 r Schritt, es, e *krok*
 r Schultheiß, en, r Schulze, n *rychtář*
 schüttelein *trásti*
 r Schwager, s, — *postillon*
 r Schwanenhals, es, e *labutí krk*
 r Schwanz, es, e *ocas*

schwätzen *žvaniti*
 r Schwefel, s *síra*
 r Schweiß, es *pot*
 schweißtriefend *potem zalitý*
 r Schweizer, s, — *Švýcar*
 schwemmen *plaviti*
 e Schwiegermutter, — *tchýně*
 schwingen, a, u *máchnouti; sích*
 sch. *vyšvihnouti se*
 schwitzten *potiti se*
 r Sechser, s, — *šesták (malá mince)*
 s Seetier, es, e *mořské zvíře*
 r Segen, s *požehnání*
 seiden *hedvábný*
 r Seiler, s, — *provazník*
 selber *sám*
 selten *řídký, vzácný*
 selbstam *zvláštní*
 r Sergeant, en, en *seržant, (asi)*
četař
 setzen (unter Wasser) *zatopiti; den*
 Preis f. *stanoviti cenu; sích in*
 Gunst f. *dostati se do přízně;*
 auf das Register f. *zapsati do*
rejstříku
 seuzzen *vzdychati*
 sichtbar *viditelný, zjevný*
 silberrein *čistý jako stříbro*
 so *tak, jakkoliv, tedy, též místo*
 relativa a místo *da*
 r Sodbrunnen, s, — *studně*
 soldierlei *neskl. takový*
 er soll erfunden haben *prý, asi*
vynalezl
 sonst *jinak, sice*
 r Spalten *stípati*
 r Span, es, e *tříška*
 sparjam *skrovný hubený*
 s Spätjahr, es, e *podzim*

r Speicher, s, — *špýchar*
 spendaschlich = spendabel *štědrý*
 spielen einen Streich *provést kousek*
 r Spizbube, n, n *taškář, darebák;*
 r S.nstreich, es, e *taškářský kousek*
 r Sporn, es, pl. Sporen *ostruha*
 r Spreuerjack, es, e *slamník ple-
 vový*
 e Spur, en *stopa*
 r Stall, es, e *chlév*
 e Stange, n *tyč*
 im Stand sein *býti s to*
 e Stärke *síla*
 stattlich *statný*
 r Staub, es *prach;* sich aus dem
 S. machen *zmizeti*
 stamen *žasnouti*
 stecken *vězeti, vstrčiti*
 r Steg, es, e *stezka, lávka*
 steigen, ie, ie b. *stoupati*
 steinhart *tvrdý jako kámen*
 e Stelle, n *místo*
 r Stelzfuß, es, e *dřevěná noha*
 r Stern, es, e *hvězda*
 e Sternblume, n *astra*
 r Stiefel, s, — (n) *bota*
 e Stillung *utišení*
 r Stoß, es, e *úder*
 strahlen *zářiti*
 sträuben sich *ježiti se*
 strecken *natahovati, vystrkovati*
 r Streit, es, -igkeiten *rozepře*
 streuen *sypati*
 r Strich, es, e *provaz*
 r Strickreiter, s, — *pomocník katův*
 s Stroh, es *sláma;* r S.mann,
 es *panák*
 r Strumpf, es, e *punčocha*

s Strumpfband, es, er *podvazek*
 s Stüblein, s — *světnička*
 stumm *němý*
 stürmisch *bouřlivý*
 r Sünder, s, — *hříšník*
 s Sündenregister, s, — *rejstřík
 hříchů*

T

r Tagdieb, es, e *povalč*
 e Tageszeit, bei guter T. *ještě za
 světa*
 r Taler, s, — *tolar*
 e Tasche, n *kapsa*
 r Tau, es *rosa*
 e Taube, n *holub*
 teil-nehmen *účastniti se*
 r Teufel, armer T. *chudák*
 s Tintenfaß, s/es, s/er *kalamář*
 e Todesangst, e *smrtelná úzkost*
 e Todesart, en *způsob smrti*
 e Todesgefahr, en *smrteiné ne-
 bezpečí*
 e Todesstrafe *trest smrti*
 töricht *pošetilý*
 r Tort, es, e *příkoří*
 s Totenkleid, es, er *rubáš*
 tot-stecken, a, o *probodnouti*
 tragen, u, a; ein Leid *rmoutiti se;*
 ich t. nicht schwer daran zde *snad-
 no se bez toho obejdu*
 e Trägheit *lenivost*
 e Träne, n *slza*
 tranken *napájeti*
 e Traube, n *hrozen*
 trauen *důvěřovati*
 r Traum, es, e *sen*
 r Träumer, s, — *snilek, spáč*

treffen, a, o; es ůbel t. *se špatnou se potázati*

ein Treffen liefern *svěsti bitvu*

ein Handwerk treiben, ie, ie *provozovati řemeslo*

§ Treibjagen anstellen *uspořádati hon*

treten, a, e, b. *stoupnouti, šláp-nouti*

treuherzig *upřímny*

trösten *těšiti*

trottieren *klusati*

trozig *vzdorovitý, pánovitý*

e Truppe, en *oddíl vojska*

r Turm, es, e *věž*

r Türriegel, s, — *závora*

U

ůbel dran sein *býti někomu zle*

ůbereilen sich *ukvapiti se*

ůbereinander *jedno přes druhé*

ůbereinander-schlagen (die Arme)

zkřížiti ruce

ůberlegen *uvažovati*

ůbernachten *přenocovati*

ůbernehmen sich, vom Horn s. ů.

lassen *dáti se uněsti hněvem*

e ůberraschung, en *překvapení*

ůbertreten sich den Fuß *vyvrtnouti*

si nohu

ůbertünchen *zalčiti*

ůberziehen, o, o *potáhnouti, pokrýti*

r ůberzug, es, e *povlak*

ůbrig, ich habe ů. *zbývá mi*

§ Ufer, s, — *břeh*

um — willen *pro*

um-bilden *přetvořiti*

um-kehren *obrátili se*

um-kommen, a, o, b. *zahynouti*

r Umstand, es, e *okolnost, po-stavení*

r Umweg, es, e *oklika*

um-wenden *obrátili*

um-werfen, a, o *překotiti*

unaufhörlich *nepřetržitý*

unbarmherzig *nemilosrdný*

unbegreiflich *nepochopitelný*

unbeholfen *neohrabáný*

unbekümmert *bezstarostný*

unbeschrien *aniž byl zastaven*

unbescholten *neúhonný*

r Unbestand, es *nestálost*

unbetastet *nedotčený*

e Unbill, pl. Unbilden *bezprávi*

uneben *nerovný*

r Unfrieden, s *nevůle*

ungefähr *asi*

ungeschickt *neobratný*

ungut, nichts für u. *nemějte za zle*

unrecht *nepравý*; r U-e *dábel*

e Unruhe *neklid*

e Unschuld *nevina*

unsichtbar *neviditelný*

e Untat, en *zločin*

unter-deffen *zatím*

unter-legen *podložiti*

e Unterlippe, n *spodní ret*

unter-schieben o, o *podsunouti*

r Unterschied, es, e *rozdíl*

e Unterschrift, en *podpis*

unterstehen sich *opovážiti se*

untertan *poddaný*

unterwegs *cestou*

e Untreue *nevěra, nevěrnost*

unverantwortlich *neodpovědný, ne-*

omluvitelný

e Unverschämtheit *nestydatost*

unversehrt *neporušený*

unverständlich *nerozumný*
 r Unvorsichtigkeit *neopatrnost*
 r Unwille, nš *nevole*
 unwillig *rozhořčen*
 e Ursache, u *příčina*

V

verachten *opovrhovati*
 verächtlich *pohrdlivý, potupný*
 veranlassen *způsobiti, býti příčinou*
 verbergen, a, o *skrýti*
 s Verbrechen, s, — *zločin*
 verdächtig *podezřelý*
 verdrießen, o, o *mrzeti*
 verflüstern sich *zatmíti se*
 vergehen *přejíti, minouti*
 s Vergnügen, s, — *potěšení, ra-*
dost

vergessen, a, o *spláceti*
 Bergeßlichkeit *zapomnětlivost*
 vergoldet *pozlacený*
 verhalten sich, ie, a *míti se. býti*
 verhauen, hieb, au *rozsekati*
 verhüllen *zahaliti*
 verkünden *zvěstovati*
 r Verlust, es, e *ztráta*
 vermaledeit *zlořečený*
 vermeint *domnělý*
 e Vermessenheit *drzost, opovázlivost*
 vermummt *zakuklený, zastřený*
 vermutlich *domnělý, patrně*
 verordnen *naříditi*
 r Verräter, s — *zrádce*
 verrichten *konati*
 zu Bers bringen *zveršovati*
 versagen *vypověděti*
 verschließen, o, o *zamknouti, za-*
vřiti
 verschlucen *spolykati*

e Verschwiegenheit *mlčelivost*
 verschwinden, a, u, b. *zmizeti*
 versehen, a, e *omyšliti se; sich einer*

Sache v. *nadíti se čeho*
 versehen *poškoditi*
 versehen *zasaditi, odtušiti*
 e Versicherung, en *ujištění*
 verspüren *pocítiti*
 verstellen *hyzditi*
 r Verstorbene *zesnulý*
 versuchen *pokoušeti*
 vertieft *pohřizen*
 e Vertiefung, en *dutina*
 verüben *vykonati*
 verunehren *zneuctíti*
 verurteilen *odsouditi*
 e Verwahrung *opatrování*
 verwegen *opovázlivý*
 e Verwunderung *podiv*
 verzehren *strávití, pojísti*
 verzieren *žertovati*
 e Viertelstunde, en *čtvrt hodinka*
 visitieren *prohledávati*
 völlig *úplný*
 volltönig *zvučný*
 von — wegen *k vůli, pro*
 zum voraus *předem*
 vorenthalten, ie, a *zadržeti*
 vorher *před tím, dříve*
 vorig *předcházející*
 vornehm *vznešený*
 vor-nehmen, a, o *předsevzítí*
 r Vorreiter, s, — *předjezdny*
 e Vorsehung *prozřetelnost*
 e Vorsicht *opatrnost*
 e Vorspiegelung, en *předstírání*
 r Vorprung, es, e — *výběžek,*
přednost
 vor-stellen *představiti*

vortrefflich *výborný*
 vorüber=gehen *jíti mimo*
 vorüber=schnurren *rychle přejíti*

W

wach sein *býti bdělý, vzhůru*
 wackeln *kývati se*
 wagen *odvážiti se*
 r Wagner, s, — *kolář*
 s Wagstück, es, e *odvážný kousek*
 e Wahl, en *volba*
 wählen *voliti*
 wahren *trvati*; Ehrlich wahr am
 längsten s *poctivostí nejdál*
dojdeš

Wah!, Au W. *ouvej* (výkřiky bolesti)

e Wand, e *stěna*

r Wandersmann, es, — leute *pocestný*

e Wanderschaft *putování*

e Ware, n *zboží*

warnen *varovati*

r Wechsel, s, — *střídání*

wedden *buditi*

weg-wälzen *svaliti*

weg-wischen *setřiti*

wehmütlich *žalostný*

s Weiblein, s, — *ženuška*

s Weichbrotkügelin, s, — *kulička z měkkého chleba*

r Weinberg, es, e *vinohrad*

weise *moudrý*; die Weise *způsob*;
 natürlicher Weise *přirozeně, ovšem*

s Weizenorn, es, er *pšeničné zrno*

wenden *obrátití*

ein wenig *trochu*

wenigstens *alespoň*

s Werk, es, e *dělo*

wett = quitt; *prost závazku, vyrov-*
nán; wett machen *vyrovnati*

e Wette, n *sázka*

wetten *vsaditi se*

es windet je *vítr*

e Windsbraut *vír, vichřice*

r Winkel, s, — *kout, úhel*

winseln *kňučeti, fňukati*

wirbeln *vířiti*

r Wirbelwind, es, e *vír, vichřice*

e Wirkung, en *působení, účinek*

witzig *vtipný*

wogen *viniti se, na vlnách se pohybovati*

wohl *blaze, dobře*; sich's w. sein

lassen *popřáti si*

wohlfeil *laciný*

wohlgekleidet *dobře ošacený*

wohlgenährt *dobře živený*

s Wunder, s, — *zázrak*; Gott's
 W. *blesky boží!*

e Wunderkur, en *zázračná léčba*

wunderlich *podivný*

wunderlüß *přesladký*

r Wunsch, es, e *přání*

wurmen *hryzati*

s Würmlein, s, — *červíček*

s Wurmwahl, es, e *červotočina*

s Würstlein, s, — *jitrnička*

e Wüste *poušť*

wütend *zuřivý*

Z

zählen *počítati*

zahlreich *četný*

r Zahnarzt, es, e *zubní lékař*

s Zahnweh, es, *bolest zubů*

e Zaubersformel, n *čarovná formule*;
r B. stößel, s, — *zázračná pa-
lička*

zeichnen *označiti*

r Zeigefinger, s, — *ukazovák*

r Zentner, s, — *cent*

zerfetzen *na cáry roztrhati*

zerfressen, a, e *rozežrati*

zerschneiden, i, i *rozřezati*

zertreten, a, e *rozšlápnouti*

r Zeuge, n, n *svědek*

r Ziegler, s, — *cihlář*

ziehen o, o, Nutzen z. *míti užitek*

ziemlich *dosti, skoro*

e Bierat, en *ozdoba*

zielen *zdobiti*

r Zins, es, en *úroky*

zittern *třásti se*

r Zögling, s, e *chovanec*

s Zollhaus, es, er *celnice*

r Born, s *hněv*

zu= bringen *stráviti*

s Buchthaus, es, er *káznice*

zucken *trhnouti, škubnouti*

zu= sücken *vyspraviti*

e Zufriedenheit *spokojenost*

zugespitzt *zaostřeny*

zuleide tun *ublížiti*

zu= mauern *zazdíti*

zumute, es ist mir z. *jest mi (okolo
srdce)*

r Zunder, s, — *troud, hubka*

züngeln *jazykem šlehati*

zusammen= gehen (zde) *docházeti*

zusammen= hauen *spráskati*

zusammen= ziehen, o, o *stáhnouti*

zuteil, es wird mir z. *dostává se
mi čeho*

zu= tragen sich, u, a *přihoditi se*

zu= vor= kommen jdm., a, o, b. *pře-
dejiti někoho*

zu= wedeln *mávati vstříc*

zweibeinig *dvounohý*

zwichen *prásknouti bičem*

r Zwist, es, e *rozepře*

Poznámky mluvnické i věcné pojaty ve stručné formě pro úsporu místa do slovníku.

Inhaltsverzeichnis.

Für die vierte Klasse.

1. Das wohlfeile Mittagessen	3
2. Ein teurer Kopf und ein wohlfeiler	5
3. Der kluge Richter	5
4. Der Zahnarzt	8
5. Der vorsichtige Träumer	11
6. Drei Wünsche	12
7. Eine merkwürdige Abbitte	16
8. Untreue schlägt den eigenen Herrn	17
9. Der kluge Sultan	20

Für die fünfte Klasse.

10. Kannitverstan	22
11. Mancherlei Regen	26
12. Der Barbierjunge von Segringen	28
13. Der Husar in Neisse	30
14. Moses Mendelsohn	34
15. Suwarow	35
16. Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne	36
17. Der geheilte Patient	40
18. Der geduldige Mann	44
19. Die zwei Postillione	45
20. Die drei Diebe	47
21. Wie der Zundelfrieder und sein Bruder dem roten Dieter abermal einen Streich spielen	52
22. Der Heiner und der Brassenhheimer Müller	55
23. Die leichteste Todesstrafe	58

A n h a n g .

24. Wechsel des Glücks	60
25. Das künstliche Auge	60
26. Rübezahl und der Glaser	62
27. Zeus und das Pferd	64
28. Der Zauberstößel	66
Johann Peter Hebel	69
Wörterbuch	71

Všem, kdož se učí cizím jazykům,

doporučujeme

NOVOU BRÁNU JAZYKŮ.

Jest to sbírka cizojazyčných povídek v originále s věrným překladem řádek proti řádku,

jenž umožňuje každému čtenáři, aby porozuměl hned originálu a nemusil hledati ve slovníku neb mluvnici.

Ve svazečku anglickém připojen částečně i fonetický přepis, ve svazku ruském je usnadněna výslovnost označením přízvuků.

Na skladě jsou ještě tato čísla :

Franc. sv. 1.-2.: Výbor franc. povídek v originále se slovníčkem (místo překladu). Theuriet, Les Pêches; Claretie, Boum-Boum; Daudet, Les Vieux; Féval, La chanson du Poirier; Maupassant, La Confession; Normand, La première Edition. 2. vydání . . 3·50 Kč

Franc. sv. 5.-6.: Francouzské povídky. Originál a překlad. Zola, Lili; Zola, Le Forgeron; Villiers, Duke of Portland. Podrobná pravidla franc. výslovností 5·20 Kč

Angl. sv. 4.: Anglické povídky. Originál a překlad. Bret Harte, Tennessee's Partner; H. G. Wells, The Truth about Pyecraft. S fonetickým přepisem. (Část.) 2·50 Kč

Italský sv. 1.: Krátká mluvnice, výslovnost a dvě povídky: E. de Amicis, Naufragio; G. Boccaccio, Il Falcone di Federico 2·50 Kč

Jihosl. sv. 1.: Jihoslov. povídky. Originál a překlad. Meško, Poglavlje o Mimici (slovensky); Tomić, Gostoprím (chorv.); Milićević, Talir (srbsky). S úvodem do výslovností, s přízvuky a cyrilicí. (Malá zásoba. Beze slevy.) 2— Kč

Ruský sv. 2.: Ruské povídky. Originál a překlad. Korolenko, Staryj zvonar; Čechov, Sobytie; Andrejev, My pěli Marseljezu; Lož. S přízvuky . . 2·50 Kč

Německé svazky jsou rozebrány. Místo nich bude vydávána Německá četba pro střední školy. Svazek po 4·50 Kč.

*Vydavatelství Nové brány jazyků
v Brně-Králově Poli, v Bartošově ul. č. 49.*

Vytiskla

Společenská knihtiskárna

v Zábřezě